



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

604 (30.12.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-278278](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-278278)

Hitlerkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15. Fernspr.-Samml.-Nr. 354 21. Das „Hitlerkreuz-Banner“ Ausgabe A erscheint wöchentlich 12mal. Bezugspreis: Drei Haus monatlich 2.20 RM, u. 50 Pf. ...

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12spalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4spalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. ...

Abend-Ausgabe A

6. Jahrgang MANNHEIM Nummer 604

Mittwoch, 30. Dezember 1936

Der Führer beim Staatsbegräbnis für Seckt

Mit militärischer Trauerparade wurde der Begründer der Reichswehr zu Grabe geleitet

Berlin, 30. Dezember. (H-B-Funk.)

Unter allen militärischen Ehren wurde am Mittwochmittag in einem feierlichen Staatsbegräbnis die sterbliche Hülle des großen Soldaten und Feldherrn, Generaloberst Hans von Seckt, auf dem Invalidenfriedhof in Berlin der Erde übergeben. Der Begründer der Reichswehr, die zum ehernen Fundament für die neue wiedererhobene deutsche Wehrmacht wurde, hat damit seine letzte Ruhestätte gefunden neben den großen alten Soldaten, deren Namen mit der ruhmreichen Geschichte Preussens und Deutschlands untrennbar verbunden sind.

Der Führer und Reichskanzler ehrte als oberster Befehlshaber der Wehrmacht diesen unvergesslichen Toten durch seine Anwesenheit bei der Beisetzung, an der auch alle Mitglieder der Reichsregierung, zahlreiche Vertreter des Staates und der Partei, die Generalität und Admiralität des alten ruhmreichen Heeres und der neuen jungen Wehrmacht, sowie viele Mitglieder des Diplomatischen Korps teilnahmen.

Der Trauerzug zum Invalidenfriedhof

Nach einer kurzen kirchlichen Feier im Trauerhaus, bei der Feldbischof D. Schlegel die Ansprache hielt, bewegte sich der Trauerzug durch den alten Berliner Westen und durch Moabit nach dem Invalidenfriedhof, auf dem am offenen Grabe die schlichte militärische Trauerparade stattfand. Tausende und aber Tausende umsäumten den langen Weg von der Wohnung von Seckts in der Lichtenstein-Allee bis zum Invalidenfriedhof und nahmen entblößten Hauptes Abschied von dem Vater der deutschen Soldaten.

In den Wintertag hinein wehen die Fahnen des Reiches auf Halbmaß. In den Straßenzügen, durch die die Trauerparade marschiert, hängen sie schwarz umflort zu den Wohnungen heraus; sie kündigen von der Trauer der deutschen Wehrmacht um einen ihrer Größten, sie zeigen aber auch die Verehrung und die Anhänglichkeit des deutschen Volkes für den unermüdbaren Arbeiter an Deutschlands militärischer Wiedererhebung.

Vor dem Trauerhaus in der Lichtenstein-Allee ist seit dem Morgen grauen ein Doppelposten aufgezogen. Im Arbeitszimmer ist die Leiche, umgeben von Blattrain und einer Fülle von Kränzen, aufgebahrt. Vier Stabsoffiziere der 23. Division halten mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Der Sarg, der mit der Reichstrirrasse bedeckt ist, trägt als einzigen Schmuck den gezogenen Degen und den Stahlhelm; zwei Ordenskränze liegen zu Füßen des Toten.

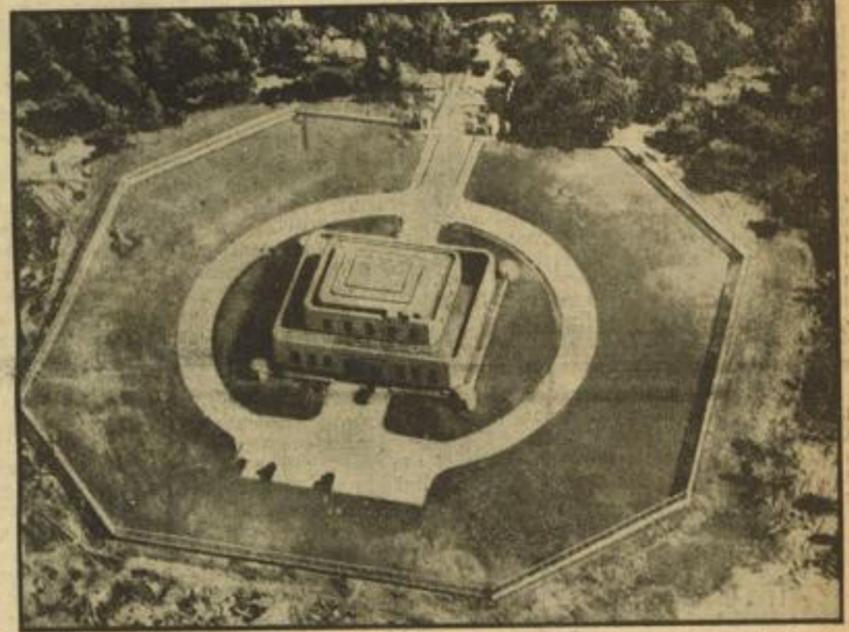
Der alte Generalfeldmarschall erscheint

Kurz vor der kirchlichen Feier erscheint Generalfeldmarschall von Madensen und begibt sich ins Totenzimmer, um hier in einer Minute stillen Gedankens Abschied zu nehmen von seinem Kameraden; auch der greise Jar Ferdinand von Bulgarien, der in der Uniform eines preussischen Generalfeldmarschalls erschienen ist, verweilte kurze Zeit allein an der Bahre des Toten.

Die kirchliche Feier findet nur im engsten Kreise statt. An ihr nimmt an der Spitze der Generalität der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch, teil. Bischof Schlegel hält die kirchliche Aussegnung; er schildert den Verstorbenen als den großen Soldaten, der mit heißem Herzen und kühlem Kopf gearbeitet hat, so lange es Tag war. „Er hatte ein festes Herz als Schild im Kampf gegen das Schicksal, das ihn Großes erleben ließ, das ihm aber auch große Kämpfe brachte. Er hat gearbeitet bis an sein Lebensende.“ Das dankt ihm das Vaterland. Der Führer habe sich zu dem Heer bekannt, das von Seckt geschaffen habe, und ihn durch dieses Staatsbegräbnis geehrt. Den Abschluß der kirchlichen Feier bildeten die Aussegnungsgebete.

Die feierliche Trauerparade

Inzwischen waren die Truppenteile der Trauerparade aufmarschiert. Während ein Musikkorps den Präsentiermarsch spielte, wird der Sarg von Feldwebeln des 67. Infanterieregiments, dessen Chef der Verstorbene bekanntlich war, durch ein Spalier höchster Offiziere der alten Armee hinausgetragen. Wieder begleiten



Hier lagert der Goldschatz der USA-Regierung. Die amerikanische Regierung hat beschlossen, ihren Goldschatz im Werte von etwa sechs Milliarden Dollar nach dem einsamen Fort Knox zu bringen, das mit den allermodernsten Sicherheitsvorrichtungen versehen ist. Unser Bild: Blick auf den Festungstresor und seine unmittelbare Umgebung.

Stabsoffiziere der 23. Division als Ehrenwache die sterbliche Hülle des Generalobersten von Seckt. Der Sarg wird auf eine Geschützlafette gesetzt, die von einem Sechsgespänn gezogen wird.

Die Trauerparade setzt sich unter dumpfem Trommelwirbel in Bewegung, geführt von dem Kommandeur der 23. Division, Generalmajor Busch. Voran reitet eine Schwadron des Kavallerieregiments 9. Dann folgt ein Bataillon des Infanterieregiments 67, ein Bataillon des Infanterieregiments 9 und eine Batterie des Artillerieregiments 23. Unmittelbar vor dem Sarg werden die Fahnen des alten Garde-Grenadier-Regiments getragen. Dann folgen zwei Stabsoffiziere mit den Ordenskränzen und die Kranzträger.

Hinter der Lafette geht der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr v. Fritsch, ihm zur Linken der Amtsnachfolger des Verstorbenen, Generaloberst Heye. Dann schließen sich sämtliche Mitglieder des Großen Ge-

neralsstabes des Heeres an, die Kommandierenden Generale und Admirale in gleicher Dienststellung folgen. Weiter bemerkt man in dem Trauergefolge den Korpsführer Hühnelein, den Reichssportführer v. Eschammer und Osten und Obergruppenführer von Jagow, sowie zahlreiche Botschafter und Gesandte mit sämtlichen Militärattachés der in Berlin akkreditierten Mächte, schließlich auch viele Offiziere des Reichskriegsministeriums, des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe.

Das Volk nimmt Abschied

Auf dem weiten Weg durch die Rosanen-Allee über den großen Stern hinweg durch den Spreebogen, die Paulstraße und die Invalidenstrasse bildet eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge Spalier.

Die Menschen stehen entblößten Hauptes mit erhobener Rechten und nehmen Abschied auf diese Weise von dem großen Soldaten.



Dieses Bild zeigt den Führer mit Generaloberst von Seckt bei den letzten großen Manövern in der Nähe von Bad Nauheim.

Deutschland - Unterpfand des Friedens

Herzlicher Neujahrsglückwunsch der ausländischen Pressevertreter in Berlin an den Führer

Berlin, 30. Dezember. (H-B-Funk.)

Der Verband ausländischer Pressevertreter in Berlin hat dem Führer und Reichskanzler anlässlich des Jahreswechsels folgendes Glückwunschsreiben überliefert:

„Hochverehrter Herr Reichskanzler! Als Krönung Ihrer Reden und Taten von 1936 möchte das kommende Jahr der Welt den allgemeinen Durchbruch zur Einstimmigkeit bescheren, daß ein in innerer und äußerer Stärke gleichberech-

tigtes, politisch und wirtschaftlich gesichertes Deutsches Reich das beste Unterpfand Europas zur Ruhe, Ordnung und Frieden ist. Möge Ihr Aufruf zum Zusammenschluß der Völkerverwandten Europas gegen feindliche Mächte die immer drohender emporstrebenden Gefahren endgültig bannen. Möge 1937 das Jahr sein der großen Abkehr von argwöhnischer Bruderfeindschaft angefaßt

des im Osten lauernden Chaos. Das wünscht Ihnen, Herr Reichskanzler, und dem gastlichen deutschen Volke der Verband ausländischer Pressevertreter in Berlin.“

Die Notwendigkeit des deutsch-japanischen Abkommens wird in einem Aufsatz des Shanghaier Korrespondenten der Londoner „Morning Post“ an Hand zahlreicher Beispiele uneingeschränkt anerkannt.

Mit dem roten Zug in den Bürgerkrieg

Allabendlich 22,05 Uhr ab Paris nach Perpignan / Die „Ware“ der Menschenhändler

Paris, 30. Dezember.

In Paris wird in diesen Tagen viel davon gesprochen, daß die Anwerbung von Freiwilligen für die spanischen Bolschewiken in allen Teilen Frankreichs, vor allem in der französischen Hauptstadt, jetzt verstärkt betrieblen wird. Die drei Hauptrekrutierungsstellen in Paris sind die spanische Botschaft, das offizielle spanische Reisebüro und das spanische Handelsbüro (Avenue George V). In den Kreisen, die diesem Treiben kritisch gegenüberstehen, ist man sehr davon überzeugt, daß diese Anwerbungen, die der französischen Öffentlichkeit kein Geheimnis sind, auch der Regierung nicht verborgen bleiben konnten. Die Namen der Leiter dieser Anwerbungen sind ohnehin bekannt und doch wird gegen diese Männer nichts unternommen.

Der „Intransigent“ enthüllt

In diesem Zusammenhang verdient eine Artikelreihe besonderes Interesse, mit deren Veröffentlichung der „Intransigent“ am Dienstag begonnen hat. Der Mitarbeiter des Blattes, Jean d'Esme, hat nämlich festgestellt, daß täglich vom Pariser Orsay-Bahnhof aus mit dem sardynianmäßigen Zuge um 22,05 Uhr Sammeltransporte von marxistischen Freiwilligen nach Perpignan abgehen. Dieser Zug hat bereits im Volksmund, besonders in allen Städten, die an der Strecke Paris-Perpignan liegen, den Namen „Der rote Zug“ bekommen.

Der Verleitetter des „Intransigent“ ist selbst in diesem Zuge mitgefahren. Aus seinem Bericht geht hervor, daß an der Spitze des Zuges ein oder mehrere Eisenbahnwagen eingesetzt sind, die den übrigen Passagieren verschlossen gehalten und nur den roten Freiwilligen geöffnet werden, die im Besitz eines rotfarbenen Sammeltransportcheines sind. Unter diesen befinden sich in der Regel zahlreiche Franzosen. Der Rest verteilt sich auf Leute, die in den verschiedensten Staaten Europas von dem sogenannten „Antifaschistischen Organisationskomitee“ gewonnen sind und nun quer durch Frankreich nach Süden eilen, um die Reihen der Internationalen Brigade an der Nordfront zu verstärken.

Einheitliche Sportmägen

Jean d'Esme schildert anschaulich das Bild, das die große Halle des Orsay-Bahnhofes jeden Abend vor der Abfahrt des „roten Zuges“ bietet. In dichten Scharen sammeln sich allabendlich Hunderte von abfahrenden Freiwilligen, teilweise von ihren Frauen und Kindern bis auf den Bahnhofsplatz begleitet. Wenn erstarrt man die Freiwilligen schon an ihrer Kleidung. Sie tragen Lederwägen, Knietaschen und Lederhosen oder hohe Stiefel und auf dem Kopf einheitliche Sportmägen! Gruppenweise bewegen sich dann die roten Freiwilligen auf den Bahnhofsplatz und in ihre reservierten Abteile, die erst kurz vor der Abfahrt des Zuges geöffnet werden. In der dichten Masse der Angehörigen und unter den Angehörigen hört man fast alle Sprachen Europas. Wenn sich der Zug in Bewegung setzt, ver-

stummt zunächst das babbionische Sprachengewirr. Dann hallen sich Hunderte von Häufen zum Volksgewirrengruß und die Internationale wird angestimmt.

Sturm auf Bahnhofswirtschaften

Auf dem nächsten Pariser Bahnhof, dem Austerlitz-Bahnhof, wiederholte sich das Schauspiel. Noch ein rundes halbes Hundert Freiwilliger steigt in den Zug. Wieder werden bei der Abfahrt die Häufe zum Gruß der Britischen Internationale erhoben und wieder tönt der Gesang der Internationale in mindestens sechs verschiedenen Sprachen.

Unterwegs kürzen die roten Freiwilligen bei jedem Aufenthalt in die Bahnhofswirtschaften. Mit lautem Getöse werden friedliche Reisende, Eisenbahnangestellte und Arbeiter in Propagandadiskussionen hineingezogen und mit der „Döce“ Rossaus bearbeitet. Jeden Abend wird auf diese Weise, so heißt der Berichtverfasser, fast, aber durch ganz Frankreich die Saat dieser „Döce“ getragen. Ueberall in den städtischen Zentren, durch die der Zug kommt, wird der Haß ausgelöst!

Großer Empfang in Perpignan

In Perpignan, in dem Sammelpunkt aller Organisationen für den Schmuggel von Menschen und Kriegsmaterial zugunsten der spanischen Bolschewiken, wird den Eintreffenden von dem örtlichen marxistischen Komitee jedesmal ein großer Empfang bereitet. Außerdem erdelt hier jeder Angekommene eine neue, „echte spanische Perlonallarie“. Pierre Derval aus Pise erzählt; damit plötzlich, daß er nun Pedro del Valle zu heißen hat. Im Triumph werden die Freiwilligen quer durch die Stadt gefahren. Dabei singen sie und grüßen nach allen Seiten mit dem Volksgewirrengruß. Schließlich wird ein Appell abgehalten und dann geht es weiter über Cerdeña, Perthus, Bourg-Madame bis hinein nach Katalonien. Hier gibt es freilich keine Jubelempfangs mehr. Hier ist man ja unter sich und braucht keine Propaganda mehr zu machen.

Von anderer Seite wird auf Grund von Augenzeugenberichten gemeldet, daß bei der Abfahrt dieser Transporte aus Paris sogar Abteilungen der Mobilen Garde aufgebunden werden, um Teile der Bahnhofsge abzusperrten.

Wieder Unruhen in Paris

Die städtischen Arbeiter demonstrieren vor dem Rathaus

Paris, 30. Dezember.

Einem einkündigen „Warnungsstreik“ der städtischen Arbeiter und Angestellten am Dienstag, der bereits seit Tagen groß angekündigt war, folgte eine Kundgebung vor dem Rathaus, die zum Teil recht bewegt verlief und den Einsatz starker Polizeikräfte und berittener Mobilmacht notwendig machte.

Die Kundgeber versammelten sich am späten Nachmittag zu Tausenden in den angrenzenden Straßen des Rathausplatzes, der durch Polizei abgeperrt war. Soweit sie im Dienst Amtskleidung trugen, waren sie in dieser Uniform erschienen, so die Angestellten der Untergrundbahn, der Straßenbahn, der Autobusse, die Parkwächter und die der Feuerwehren. Sogar die Angestellten der städtischen Versorgungsunternehmen erschienen in ihrer eigenen Amtstracht. Jenen gefolten sich aus „Solidarität“ andere Staatsbeamte und Angestellte, Eisenbahner und Briefträger etc.

Der Anfang der Demonstration wurde bald so hart, daß die Polizeikräfte durchbrochen wurde und die Kundgeber unmittelbar auf den Rathausvorplatz gelangten. Bevor sie jedoch die Porten des Rathauses erreichen konnten, wurden die eisernen Gittertüren geschlossen. Die Menge stimmte die „Internationale“ an, und Sprechchöre forderten den Rücktritt des Stadtrates und Lohnserhöhung. Als die Polizeibeamten sich dem weiteren Vordringen der Kundgeber widersetzen, wurden Rufe laut: „Polizei auf unsere Seite!“

Gegen 19 Uhr wurde schließlich eine Abordnung der Kundgeber ins Rathaus einge-

lassen. Die Menge begrüßte das mit neuerlichem Abgehen der „Internationale“. Kurz darauf wurde von den Anführern der Kundgebung bekanntgegeben, daß die Forderungen der städtischen Arbeiter und Angestellten noch am gleichen Abend von der Stadtverwaltung wohlwollend geprüft werden würden. Darauf löste sich die Kundgebung in Ruhe auf.

Bei den Kundgebungen auf dem Rathausplatz gab es sogar einen Toten. Ein Unteroffizier der Mobilmacht stürzte sich vom Pferde. Er soll an Herzschlag verstorben sein. Im ganzen sind bei den Zusammenstößen zwischen Ordnungsdienst und Kundgebern sechs Polizeibeamte verletzt worden.

Tschiangkaiſcher behält alle seine Ämter

Der Militärausschuß in Nanking erledigt den Zwischenfall

Nanking, 30. Dezember.

Marſchall Tschiangkaiſchek hat dem Ständigen Ausschuss des Zentralkomitees der Kuomintang-Partei sein Rücktrittsgesuch eingereicht, in welchem er um Enthebung von allen Ämtern bittet. Der Ausschuss hat jedoch das Gesuch abgelehnt und Tschiangkaiſchek sowohl als Präsidenten des Militärausschusses und als Präsidenten des Reichsvollzugsrates sowie in allen anderen Ämtern wieder bekräftigt.

Der politische Zentralkomitee der Kuomintang hat

Ein schwerer Verkehrsunfall

Zwei Tote und vier Schwerverletzte

Berlin, 30. Dezember.

Auf der Vorortstrecke Schiffsber Bahndorf—Strausberg ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch zwischen Hoppegarten und Reichenhagen ein schwerer Verkehrsunfall. Kurz vor vier Uhr passierte eine einzelne Lokomotive den Bahnübergang Niederbeide in Richtung Strausberg. Im selben Augenblick verfuhr ein Privatwagen mit sechs Insassen den Gleiskörper zu überqueren. Das Fahrzeug wurde von der Maschine erfasst und eine Strecke mitgeschleift, bis es zertrümmert zur Seite geschleudert wurde. Zwei Insassen wurden auf der Stelle getötet, während die vier anderen mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus Alt-Landsberg gebracht wurden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

In Kürze

Der neueste nationale Heeresbericht aus Spanien meldet, daß die nationalen Truppen in verschiedenen Frontabschnitten feindliche Angriffe erfolgreich zurückgeschlagen haben.

Nach Mitteilungen nationaler spanischer Sender verankerten die anarcho-individualistischen Verbände in Cartagena und Ciudad Real gestern Protestkundgebungen gegen die „Sowjetisierung“ der spanischen Bergwerke.

Südlich von Strömstad in der Nähe der schwedischen Westküste fanden Fischer Trümmer und Rettungsgürtel des norwegischen Dampfers „Borma“. Der Dampfer war auf der Fahrt von England nach Sundsvall in einen Sturm geraten und verflohen. 16 Mann Besatzung waren an Bord.

Der Bericht aus Amerika, daß Kriegsmaterial, hauptsächlich Flugzeuge, aus den Vereinigten Staaten an die Roten in Spanien geliefert werden soll, hat in London beträchtliches Aufsehen und eine gewisse Besorgnis hervorgerufen.

Dr. Goebbels spricht zur Jahreswende

Berlin, 30. Dezember.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht am Donnerstag, 31. Dezember, von 19,00 bis 19,20 Uhr zur Jahreswende. Die Ansprache wird von allen deutschen Sendern übertragen.

Thüringens Wundergeige

Der Roman einer Stradivari

Thüringen besitzt eine Stradivari-Geige, die sich in einem Tresor in Weimar befindet und die die thüringische Regierung dem berühmten Geigenkünstler Professor Reich zu treuen Händen und zur Pflege übergeben hat. Diese Geige hat eine seltsame Geschichte. Als sich in der Ansicht der Blindenverein in Weimar auflösen mußte, übernahm der thüringische Staat als Rechtsnachfolger die Blindenwerkstatt. Im Vermögensverzeichnis befand sich auch eine aus der Kämpel-Stiftung stammende Geige, die nirgends aufgefunden werden konnte und die auch in der Ansicht niemand zu Gesicht bekommen hatte. Da man annahm, daß es sich um ein wertvolles Instrument handeln würde, wurden eifrig Nachforschungen angestellt, in deren Verlauf man auch den ehemaligen Reicherschüler Kämpel, Branco, nach dem Verbleib der Geige befragte. Dieser erinnerte sich nach zwanzig Jahren zum erstenmal wieder an eine seinem Schutze anvertraute Geige. Er besah den Schlüssel zu einem Wechsellager, ohne aber selbst zu wissen, wo sich dieses Verwahr befand. Nach langem Suchen fand sich der Wechsellager, zu dem der Schlüssel Meister Francos paßte, in einer Weimarer Bank. Damit wurde auch das Geheimnis um diese Geige offenkundig. Die Wundergeige gehörte dem berühmtesten Geigenkünstler seiner Zeit, dem Tonbildner und Generalmusikdirektor vom Hoftheater Kassel, Ludwig Spohr. Nach Spohrs Tode kaufte sein Reicherschüler Kämpel die Geige um 3000 Taler. Als Kämpel 1898 starb, wurde die Geige wie ein Heiligtum von seiner Frau behütet, und sie wurde nur von Kämpels Reicherschüler Branco allsonntäglich im Hause der Witwe zur Morgenandacht gespielt. Nach dem Tode von Frau Kämpel ging die Geige mit der übrigen Hinterlassenschaft als Kämpel-Stiftung in den Besitz der Thüringer Blindenwerkstatt über. Ein Projekt, mit dem die Erben Spohrs den Rückkauf der Wundergeige erzielen wollten, wurde

zugunsten des Landes Thüringen entschieden. Seither hat Professor Reich in vielen größeren Städten Konzerte mit der Stradivari gegeben und überall begeisterte Aufnahme gefunden. Da die Einnahmen zum größten Teil den Thüringer Blindenwerkstätten zufließen, erfüllt das kostbare Instrument zugleich im Sinne der Stifterin einen sozialen Zweck.

Stuttgart sendet Grabbe-Zyklus

Zu Beginn des neuen Jahres bringt der Reichsfürder Stuttgart einen Grabbe-Zyklus, dessen besonderer Zweck darin besteht, den Dichter Grabbe in weitesten Volkstufen bekannt zu machen. Aus Grabbes Wert sind Stücke gewählt worden, die sowohl in der souveränen Veberrichtung der dichterischen Form als auch in der durch und durch deutschen Schau und Gestaltung der Stoffe für Grabbe kennzeichnend sind. Unter diesen Gesichtspunkten fiel die Wahl auf „Don Juan und Faust“, sowie auf die drei großen, weltgeschichtlichen Dramen „Kaiser Friedrich Barbarossa“, „Napoleon oder die hundert Tage“ und „Die Hermannschlacht“. Als Aufsatz wurde an den Beginn des Zyklus das für das ganze Wesen und Wollen Grabbes besonders ausschlaggebende Lustspiel „Töcher, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ gestellt.

Die Kunstlenkung dieser Dichtungen stellte die Bearbeiter vor sehr schwierige Aufgaben. Oberster Gesichtspunkt mußte sein, den Willen des Dichters und damit die weltanschauliche Linie des Werkes klar herauszubeden, ehe an die eigentliche fundamentale Arbeit herangegangen werden konnte. Hierbei handelte es sich zunächst darum, die für Grabbes Gestaltungskraft charakteristische Fülle der Figuren auf eine für das aktuelle Fassungsvermögen noch unterscheidbare Zahl zurückzuführen, ohne dabei den wesentlichen geistigen Gehalt des Stückes, der sich bei unserem Dichter häufig gerade in der Umwelt der eigentlichen Handlung spiegelt, zu beeinträchtigen.

Um den künstlerischen und technischen Bedin-

gungen gerecht zu werden, mußten bei der Besetzung der Hauptrollen besondere Rücksichten walten. Grabbe rückt in seinen Dramen, weil er im Geiste seiner dichterischen Mission nicht anders kann, Persönlichkeiten der Weltgeschichte (Hermann, Barbarossa, Napoleon) oder Träger der größten menschlichen Probleme (Faust, Don Juan) in den Mittelpunkt des Geschehens. Die nur akustische, nicht durch das Auge unterstützte Gestaltung von Menschenschicksalen stellt gerade bei Grabbe an die Träger der Hauptrollen die höchsten Anforderungen. Deshalb ergab sich bereits bei der dramaturgischen Einrichtung die weitere Aufgabe, Menschengestalten größten Ausmaßes für die eindeutig treffende Charakterisierung der einzelnen Rollen ins Auge zu fassen. Die Besetzung der Sendungen sieht die ersten darstellerischen Kräfte Deutschlands vor.

Eine Theaterkammer in Oesterreich

Die Vorarbeiten für die Schaffung einer Theaterkammer in Oesterreich sind soweit fortgeschritten, daß mit ihrer geschlichen Gründung Ende Januar zu rechnen ist. Diese Kammer, an deren Spitze ein Präsident stehen wird, vereinigt im Sinne des händlichen Aufbaues Arbeitgeber und Arbeitnehmer, also Theaterdirektoren sowie Sänger und Schauspieler. Mit der Gründung der Kammer wird der österreichische Theaterdirektorenverband zu einer Zwangsorganisation werden, wie es der Ring der österreichischen Bühnenkünstler bereits ist. Gleichzeitig wird auch der Besitz des Zulassungsscheines die gesetzliche Voraussetzung für die Verpflichtung jedes Anfängers und jedes Schauspielers sein, der länger als drei Jahre außerhalb eines geregelten Theaterbetriebes gestanden hat. Darsteller, die mindestens drei Jahre ununterbrochen aktiv tätig sind brauchen sich, um den Zulassungsschein zu erhalten, keiner Prüfung zu unterziehen. Die neue Theaterkammer wird ebenso wie die Musik- und die Schrifttumskammer dem von Minister a. D. Baron Hammerstein-Quarob geleiteten Büro für Kulturpropaganda unterstellt werden.

Kommende Uraufführungen

Das Schauspielhaus Hannover hat das neue Lustspiel von Friedrich Griese: „Wind im Luch“ zur alleinigen Uraufführung angenommen, die gelegentlich der feierlichen Eröffnung der Herrenhäuser Gärten im Juni 1937 stattfinden wird. Die gleiche Bühne wird noch im Laufe dieser Spielzeit das Schauspiel „Der blühende Lorbeer“ von Alois Johannes Kippel zur Aufführung bringen. Das neue Lustspiel „Jan und die Schwindlerin“ von Fer Schwenzen, des bekannten Dichters der Fliegerkomödie „Am Himmel Europas“, wird in Berlin zur Uraufführung gelangen, und zwar mit Werner Krauß und Maria Barb in den Hauptrollen.

Deutsche Städte suchen Dichter

Die Stadt Briesg will im Sommer im Hof des alten Pfaltenschlosses ein Festspiel aufzuführen, das Bilder aus der Geschichte der Stadt und des Pfaltenschlosses bringen soll. Sie erlaubt zu diesem Zweck an alle in der Reichsschrifttumskammer eingetragenen Schriftsteller einen Wettbewerb. Für die besten Arbeiten stehen zwei Preise von 700 und 300 Mark zur Verfügung. Die Manuskripte sind dem Oberbürgermeister der Stadt Briesg unter dem Kennwort „Brieger Festspiel“ bis zum 31. März einzureichen.

Der Verein für die Geschichte der Stadt Weichen sucht in einem Preiswettbewerb ein Reizner Heimatlied, das für den allgemeinen Gesang bei Veranstaltungen aller Art geeignet sein soll. Die Entscheidung fällt der Oberbürgermeister auf Vorschlag des Preisrichterkollegiums.

Anappersbüsch in London. Generalmusikdirektor Hans Anappersbüsch befindet sich gegenwärtig in London, wo er drei Aufführungen der „Salome“ in der Covent Garden Opera dirigieren wird. Ende Januar 1937 wird er wieder seine Tätigkeit an der Wiener Staatsoper aufnehmen.

Noch ist es mit Eifer...

Anek

Ein eb jahresgele... für seine jahresmor... Gescheh... eud, mel... ihr wir i... Nach Auf... wissen m... nicht unes...

Als 2... morgen l... nen Blü... fand er... einer bos... „Es n... der H... Dann... Dich...

Als selb... des 16... handf... einem... Anna... bergel... geb ihm... macht zu... Koflertra... nanzpolit... erträglich... dieses... Sprüchen... nen!

Als ma... kanten... lichen D... neuen D... weife: „... Leib und... einen Fra... als ich a...

Waru

Die an... neuglerige... suchte ein... fudenz... Edifon, n... Goldmach... nie. Sie... finden, n... konnte... Edifon... Gut und... folgen... haus, dor... fragte der... drinnen... „Gold... überrascht... in der W... „Dieses... nen!“ jag... „Womit... „Mit ei... „Ach! P... „Zehr e... graphen e... sam das... selbst. So... geworden...

In eine... ein Stück... und seine... und darun... wird...

Vor den... angebrach... geschriebe... „Gunde... nicht ins... Jeder G... dem begri... Totals no... „Die tr... Gunde d... werden.“

unfall

Rechte
deember.
Bahnhof—
Nacht zum
Reuen-
Kurz vor
motive den
ng Straus-
e ein Pri-
störper zu
n der Ma-
schleift, «de
ert wurde.
Geidies,
en Vertie-
däberg ge-
nach nicht

icht aus
en Trup-
feindliche
haben.

cher Den-
kmalischen
Real ge-
egen die
en Mei-

Nähe der
Trüm-
wegischen
war auf
bbvall in
llen. 16

riegs-
aus den
in Spa-
ondon
wisse Be-

swende

ember.
am Don-
19.30 Uhr
wird von
bertragen.

nter

nfall

lang-An-
verwe-
en gegen

herzog
n 80. Le-
kriege-
ungari-
e er mit
rend des
Pour le

n

das neue
nd im
ng an-
chen Er-
n Juni
one wird
chaupiel
Alois

die
en, des
„Am
zur Ur-
Werner
rollen.

nter

im Hof
iel auf-
er Stadt
Sie er-
Reichs-
isteller
Arbeiten
arf zur
n Ober-
m Kenn-
März

Stadt
schreiben
n allge-
ler Art
fällt der
Preis-

Gene-
befindet
ei Auf-
er Gar-
at 1937
Wienet



Aufnahme: Paul Lieberenz-Tobis-Kulturfilm
Ein Flaschenkind

Noch ist der kleine Grizzly ganz ungetrieben und trinkt mit Eifer sein Fläschchen. (Aus dem Tobis-Kulturfilm der Paul-Lieberenz-Produktion „Tierkinder“)

Anekdoten um Neujahr

Ein ebenso praktisches wie einfaches Neujahrsgeschenk hatte der Herzog von Orleans, den man allgemein für geizig hielt, für seine Bedienten. Als ihm diese am Neujahrsmorgen gratulierten und dabei auf ein Geschenk hofften, sagte der Herzog: „Ich danke euch, meine Lieben, und schenke euch das, was ihr mir im vergangenen Jahre gestohlen habt.“ Nach Ansicht des Herzogs, der es ja schließlich wissen mußte, hatte er damit den Leuten ein nicht unerhebliches Geschenk gemacht.

Als Ludwig Debrient am Neujahrsmorgen 1821 die zahlreich bei ihm eingegangenen Glückwünsche und Gratulationen musterte, fand er darunter auch den nachstehenden, von einer boshaften Feder geschriebenen Vers:

„Es möge zu dem neuen Jahr
der Himmel eine Weidenschär
Dir, Freund, als Publikum beschern.
Dann wirst gewiß Du immerdar
Dich sicherlich „besseren“ hören.“

Ein feinerer Neujahrsgruß aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist uns in Gestalt einer Handschrift erhalten geblieben, die aus einem Nonnenkloster stammt und von der Anna Tucherin aus der bekannten Nürnberger Patriziersfamilie verfaßt wurde. „Gott geb ihm ein verdorben Jahr, der mich (ge-)macht zu einer Runnen“, schreibt die unglückliche Klosterfrau, der ihr durch Erbschafts- und Finanzpolitik von Verwandten gehaltenes Los unerträglich schien. Welch ein herber Gegensatz dieses Neujahrswunsches zu den frommen Sprüchen anderer zeitgenössischer Gratulationen!

Als man Honoré de Balzac, den bekannten, allezeit in Geldverlegenheiten befindlichen Dichter fragte, was er sich denn vom neuen Jahr wünsche, antwortete er schlicht und weise: „Neben anderen schönen Dingen für Leib und Seele vor allem, daß ich stets gerade einen Franc mehr in der Börse haben möge, als ich auszugeben wünsche!“

Warum Edison kein Alchimist wurde

Die amerikanischen Journalisten sind sehr neugierige Menschen. So ein Neugieriger besuchte einmal Thomas A. Edison in seiner Residenz und stellte an ihn folgende Frage: „Mr. Edison, warum haben Sie sich noch nie als Goldmacher versucht? Sie sind ein großes Genie. Sie könnten bestimmt einen Apparat erfinden, mit welchem man Gold gewinnen könnte.“

Edison antwortete nicht. Er nahm seinen Hut und forderte den Journalisten auf, ihm zu folgen. Er führte den Reporter in ein Bankhaus, dort öffnete er eine große Tresortür und fragte den Neugierigen: „Was sehen Sie da drinnen?“

„Gold, viel Gold!“ erwiderte der Journalist überrascht, als er eine große Menge Goldbarren in der Vanzertasse erblickte.

„Dieses viele Gold hat alles Edison gewonnen!“ sagte der Erfinder.

„Womit?“

„Mit einem kleinen Apparat!“

„Ach! Wie ist das möglich?“

„Sehr einfach! Ich habe nämlich den Phonographen erfunden. Und nach dieser Erfindung kam das viele Gold, das Sie hier sehen, von selbst. Sehen Sie, darum bin ich kein Alchimist geworden.“

Der Wirt kennt seine Gäste

In einer Stadt des deutschen Ostens gibt es ein Künstlerlokal, das wegen seiner guten Küche und seiner gemühtlichen Einrichtung bekannt ist und darum auch gern von Fremden aufgesucht wird.

Vor dem Lokal hat der Wirt ein großes Schild angebracht, auf dem er in deutlichen Buchstaben geschrieben hat:

„Hunde dürfen laut polizeilicher Anordnung nicht ins Lokal gebracht werden.“

Jeder Gast muß diese Warnung lesen. Trotzdem begrüßt ihn an jedem Tisch im Innern des Lokals noch folgende zusätzliche Inschrift:

„Die trotz des Polizeiverbotes mitgebrachten Hunde dürfen nicht auf die Sofas gelassen werden.“

Die bunte Seite
Und wieder stehn wir an der Wende . . .

Neujahr im Volksbrauch / Die zwölf heiligen Nächte / Göttervater Wotan und Knecht Ruprecht

Eine Zeit geheimnisvollen Zaubers, in der manch alter Volksbrauch wieder erblebt, bedeuten die zwölf heiligen Nächte um Weihnachten bis Neujahr. Unsere Vorfahren hatten sie dem Allvater Wotan geweiht. Auf schnee-weißem Götterroß jagte er nach ihrem Glauben um diese Zeit in Sturm und Dunkelheit über die winterlichen Felder. Und wehe dem, der nicht reinen Gewissens war und Wotans kläffender Reute in einer der zwölf Nächte begegnete!

Zwiebelschalen als Wetterpropheten

Später wurde dann aus dem germanischen Göttervater der Knecht Ruprecht, der gleich Wotan die Lande durchzieht, um die Guten zu belohnen, die Bösen aber zu bestrafen. Dennoch haben sich, wenn auch in veränderter Gestalt, gar manche jener altgermanischen Zauberbräuche bis auf den heutigen Tag erhalten. Bieleorts hängt vor allem das Landvolk noch fest an diesen Sitten. Da schauen die Mädchen am Neujahrsmorgen in den Brunnen, um ihren „Zukünftigen“ darin zu erblicken, oder sie kauschen an einem Baumstamm ihres Gartens, der ihnen dasselbe große Geheimnis offenbaren soll. Auch den Bodolen kann man in manchen Gegenden nach dem Namen des Liebsten fragen, ja sogar der Bahn im Hühnerstall muß als Neujahrsvorzeichen herhalten. Wenn

in der Neujahrnacht, in der die Tiere sprechen können, ein Mädchen nach seinem Hochzeitstage fragt, gibt ihm der Hahn die ersuchte Antwort. Der Knecht aber schüttelt am Neujahrsmorgen den Lattenzaun und sagt dazu einen Reim auf, der ihm im nächsten Jahr zu einer eigenen Hühnerschaft verhelfen soll.

Selbst Wetter und Hauskassat sind in den Kreis der Neujahrbräuche mit einbezogen. Aus zwölf auf dem Tisch liegenden Zwiebelschalen, die mit Salz bestreut sind, soll man das Wetter für die nächsten zwölf Monate erkennen können. Und streut man am Neujahrsmorgen etwas Hühnerfutter auf die Türschwelle des Hauses, so verzeihen den Hühnern alle Auswanderungsgelüste. Nicht man ihnen ihre Körner aber am Neujahrsmorgen innerhalb eines Kreises, so werden sie in Zukunft ihre Eier stets auf dem eigenen Hofe ablegen. Und nagelt man schließlich eine Eule oder einen Hahnen an des Scheunens- oder Hofstors, so wird im neuen Jahr das Haus vor jedem Unwetter bewahrt bleiben.

Warum wir Blei gießen . . .

Auch altgermanische Opferbräuche sind manderorts in veränderter Form im Landvolk noch lebendig. Weihnachtstuchen, Früchte oder auch Geflügel werden den geheimnisvollen Gevälkern dargebracht, von denen das Wohl

und Wehe des Bauernvolkes im nächsten Jahr abhängt. Andere Bräuche wieder dienen der Erhaltung der Gesundheit oder der Vertreibung von Krankheiten, zu welchem Vorhaben die zwölf Nächte besonders geeignet sein sollen. Nud, Duseifen und Kreuz sind dabei die Glückssymbole, die am Neujahrsmorgen in veränderter Form zur Anwendung gebracht werden. Heidnische Ueberlieferung und Christentum sind hierin zu eindrucksvoller Einheit verschmolzen.

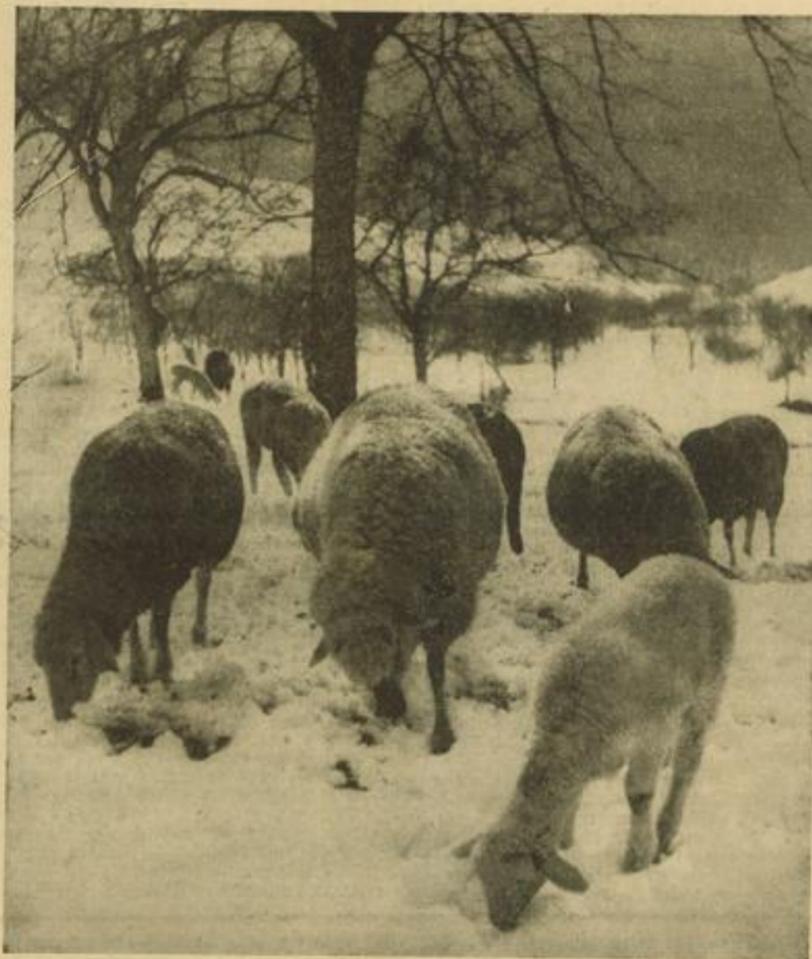
Schon die alten Römer und andere Kulturvölker begingen das Neujahrstfest mit Geschenken, Glückwünschen, Schmausereien, Umzügen, Tänzen, Gesängen und karnevalsähnlichem Nummernschanz. Im Mittelalter fandte man einander gedruckte Glückwünsche in Kupferloch, Holz- oder Metallschnitt, die später durch handschriftliche Glückwunschkarten oder Neujahrskarten ersetzt wurden. Zu den Neujahrbräuchen, die auch bei den Menschen in der Stadt noch viel verbreitet sind, zählt außer der gegenseitigen Glückwünschung beim Mitternachtsschlag vor allem das Bleigießen. Was glaubt man nicht alles aus den in den wertwürdigsten Formen erstarrten Metallklumpen deuten zu können? Der Vater erblickt darin das eigene Heim; die Mutter hofft auf das große Los; die Tochter erwartet den Brautstand und der Sohn glaubt das heißersehnte neue Motortaxi zu erkennen. Und wenn diese erträumten Dinge beim ersten Bleigießen nicht gleich herauskommen, wird eben so lange weitergegossen, bis der Wunsch erfüllt ist. Selbst durchnähte Tischdecken und verbrannte Finger nimmt man dabei gern in Kauf.

Die guten Pfannkuchen . . .

Doch was wäre das Neujahrstfest ohne die lieblichen Genüsse zu Silvester! Punsch und Krapfen, der in Norddeutschland Pfannkuchen genannt wird, spielen dabei eine große Rolle. Zu Weltruf im Pfannkuchenerwartigen hat es bekanntlich die Reichshauptstadt gebracht. Berlin verzehrt zu Silvester durchschnittlich nicht weniger als zehn Millionen Pfannkuchen. Auf jeden Berliner kommen somit zweieinhalb Pfannkuchen. Die Väter verbrauchen zu diesen zehn Millionen Pfannkuchen nicht weniger als 170 000 Kilogramm Mehl, etwa 10 bis 12 Baggons; 100 000 Kilogramm Zucker; 750 000 Eier, 50 000 bis 55 000 Kilo Fett, sowie 30 000 bis 35 000 Kilo Narmelade und Konfitüren. Nimmt man die Durchschnittslänge eines Pfannkuchens mit sechs Zentimetern an, so ergeben die zehn Millionen, die Berlin allein zu Silvester verzehrt, aneinandergereiht eine Strecke von fast siebenhundert Kilometern, eine Strecke, die der Entfernung zwischen Berlin und München entspricht. Würde jemand mit der Eisenbahn im Schwarzrückenland den Weg zwischen den beiden Hauptstädten zurücklegen, so könnte er durchgehend auf Pfannkuchen fahren. Das ist allerhand, selbst wenn man die Leidenschaft der Berliner für ihre Lieblingsspeisen berücksichtigt. Rechnlich liegen die Verhältnisse in anderen Städten des Reiches.

Mancher wird sich fragen, warum das Neujahrstfest so wenig in kirchlichem Zeremoniell, doch desto mehr in abergläubischen Vorstellungen und karnevaleskischer Ausgelassenheit in Erscheinung tritt. Es wurde zwar schon im 6. Jahrhundert jeweils am achten Tage nach Weihnachten als kirchliche Feier begangen, stand jedoch in keinerlei Beziehungen zum Jahresanfang. Im alten Rom schloß sich das Neujahrstfest an die Saturnalien an und war mit lärmenden Lustbarkeiten verbunden, die schon bei den ersten Christen Anstoß erregten. Das gegenwärtige Verhalten aus diesem Anlaß war bei ihnen verpönt und durch Buß- und Strafpredigten, sowie Kinosengen erseht. Infolge dieser ablehnenden Stellungnahme der Kirche war es möglich, daß sich die alten, heidnischen Neujahrbräuche so lange erhalten und, untermischt mit kirchlichen Vorstellungen, bis zum heutigen Tage in allen Ländern das Feld behaupten konnten.

J. Mayne.



Schafe im Schnee

Ausl.: W. Glaser

Der Spielertyp „aus den Sternen“

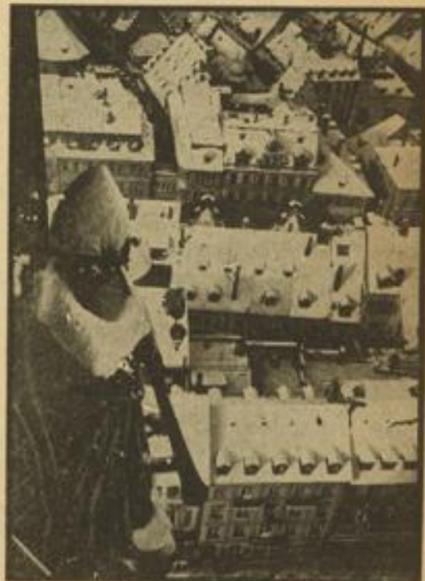
Das todsichere System / Der Mann, der immer gewann

Tausende von Menschen rechnen tagaus tag ein in aller Welt, um endlich das „todsichere System“ zu finden, mit dem man am Roulette garantiert gewinnen muß. Sie versuchen mit Formeln und mathematischen Tabellen, mit Kurven und Zeichnungen den Lauf der kleinen Kugeln zu berechnen, die doch nur der Zufall lenkt, zu berechnen. Nun aber ist tatsächlich ein Mann aufgetaucht, der von sich mit Recht behaupten kann, das „Kolumbusel des Glücksspiels“ entdeckt zu haben. Er fand das sichere System, mit dem man gewinnen muß. Und er gewann. Freilich — im Endspiel verlor er doch, denn das Gericht in Nizza bestrafte ihn mit sechs Monaten Gefängnis.

Allwöchentlich zweimal konnte man in den Riviera-Zeitungen, vor allem im „Journal de la Côte d'Azur“, das in Monte Carlo viel gelesen wird, folgendes Inserat finden: „Warum verlieren Sie im Spiel? Ich berechne Ihre Gewinnchancen nach den Sternen. Sie brauchen mir nichts zu bezahlen. Schicken Sie Ihre genauen Geburtsdaten ein und Sie werden meinen Rat erhalten. Erst wenn Sie gewonnen haben, sollen Sie mir die Hälfte des Reingewinnes überweisen. Ich garantiere für den Erfolg. Dr. Wilhelm Hahn, Psychophrenologe und Astronom, Beauvieu, Nizza.“ Das war für manche Spieler, die an der Roulette unglücklich operiert hatten, ein recht verlockendes Angebot. Konnte ein Mann unredliche Absichten haben, der nur forderte, daß man ihm die Hälfte seines Reingewinnes gab, den man durch seinen Rat erzielte? Spieler sind häufig abergläubisch, und so bekam „Herr Dr. Hahn“ auf seine Inserate ganze Berge von Briefen, in denen die Glückritter ihr Geburtsdatum be-

kannt gaben. Und daß sehr viele Leute mit den Angaben des „Herrn Doktor“, der angeblich wegen eines Ehrengewinns seinem verstorbenen Vater gegenüber den Spielfaal nie betrat, große Gewinne erzielten, ging schon daraus hervor, daß fortgesetzt recht ansehnliche Geldbeträge bei dem geheimnisvollen Herrn einliefen, die ihm ein luxuriöses Leben ermöglichten.

Schließlich aber, nachdem der erfolgreiche Wahrsager schon ein volles Jahr an der Côte d'Azur gewirkt hatte, kam ein Inspektor der Polizei von Nizza zufällig auf den Gedanken, sich die Sache einmal näher anzusehen. Er sandte sein Geburtsdatum ein und erhielt den Bescheid, er möge am 23. Oktober Punkt drei Uhr am Tisch III des Spielfaales fünftausend Franken auf Schwarz setzen und die Hälfte des erzielten Gewinnes an ihn, Herrn Dr. Hahn, übersenden. Der Inspektor ging in den Spielfaal, befolgte den Rat, setzte aber nur im Geiste. Tatsächlich landete die Kugel zu dem angegebenen Zeitpunkt auf einer schwarzen Nummer. Der Inspektor hätte gewonnen. Aber ehe er noch an ein Wunder glauben konnte, sah er neben sich einen Herrn, der 5000 Franken auf Rot gesetzt hatte und, als er verlor, die Bemerkung „Verdammt Wahrsager“ vor sich hinhurmeltete. Da kam das Geheimnis an den Tag. Der Wahrsager empfahl dem einen seiner Kunden, auf Schwarz zu setzen, während der andere den nämlichen Brief erhielt mit der Anweisung, Rot zu spielen. Und da stets eine dieser beiden Farben kommt, mußte er, der sich die Hälfte des Reingewinnes ausbedingte, auf alle Fälle gewinnen. Der Inspektor machte diesem „todsicheren System“ ein Ende, indem er „Herrn Dr. Hahn“ verhaftete.



Neujahrsmorgen

Weltbild (M)
Blick aus dem Turm des Freiburger Münsters

Unsere Buttererzeugung jetzt wesentlich gesteigert

Die Auswirkungen der besseren Verarbeitung / Die Milchwirtschaft in der neuen Markfordnung

Im Mittelpunkt des volks- und ernährungs-wirtschaftlichen Interesses steht neben dem Vieh- und Fleischmarkt wohl am stärksten die Betrachtung des Milch- und Buttermarktes; denn hier zeigt sich für den Verbraucher immer wieder die Verantwortung der Frage, wie weit wir in unserer Fettwirtschaft imstande sind, uns in ausreichendem Maße selbst zu versorgen. Besonders im Hinblick auf den vor einiger Zeit veröffentlichten Reizplan und die Einführung von Kundenlisten ist die Verantwortung dieser Frage und die Aufzeichnung der Entwicklungs-tendenzen vor allen Dingen auf dem Buttermarkt für jeden recht interessant. Denn gerade hier kann man einmal das Wirken der national-sozialistischen Markfordnung und die Erfolge der verschiedensten Maßnahmen, die auf diesem Gebiete getroffen worden sind, am besten aufzeigen.

Sahlen beweisen

Beginnen wir sofort mit den aktuellsten Ereignissen. Die Hauptvereinigung der deutschen Milchwirtschaft, die allwöchentlich allen beteiligten Wirtschaftskräften über die Marktverhältnisse des Reichsbutterhandels einen lehrreichen Einblick in die hier geleisteten Produktions-erdebildnisse gibt, zeigt in diesen Marktberichten, mit welchem Erfolg die bisherige Arbeit ab-schließt, und wie die Entwicklungstendenzen auf dem Buttermarkt für die Zukunft sind. Wenn man mit aller Vorsicht, die bei einer solchen Vorausschau notwendig ist, die Entwicklung be-trachtet, so kann man mit Verabigung auf dem Gebiete der Butterverfertigung in die Zukunft sehen. Aus den aufeinander folgenden Wochen-berichten geht immer wieder deutlich hervor, daß die Anlieferung von Milch an die Molkereien für die Herstellung von Butter in ziemlich gleichmäßigem Maße erfolgt.

In der Woche vom 28. November bis 4. Dezember 1936 z. B. konnten die deutschen Molkereien insgesamt 68.461 Doppelzentner Butter erzeugen, während in der Vorwoche etwa 68.671 Doppelzentner Butter hergestellt wurden. In der gleichen Woche des Vorjahres dagegen wurden nur 50.567 Doppelzentner Butter erzeugt. Diese Mehrerzeugung an Butter ist eine Folge der Milchablieferungs-pflicht, die heute überall im Deutschen Reich durchgeführt wird, und durch die natürlich so-wohl mehr Milch an die Molkereien kommt als auch die angelegerte Milch besser und härter für die Butterherstellung ausgenutzt wird, als wenn sie wie bisher als Bauernbutter verarbei-let wurde. Die Hauptvereinigung selbst nimmt zu dieser Entwicklung Stellung und führt dabei aus, daß die zur Veredelung bereitgestellten Wertmilkmenagen sich nunmehr annähernd un-berändert zu halten scheinen. In den kommenden Wochen wird wohl die Höhe der molkerei-mäßigen Buttererzeugung durch den voraus-sichtlich höheren eigenen Bedarf der landwirt-schaftlichen Bevölkerung und der Milchumlage in den Städten beeinflusst werden, doch ist mit härteren Veränderungen kaum zu rechnen.

Segen der Markfordnung

Das ist eine erfreuliche Feststellung, die hier gemacht wird, und die — wie schon vorher ausge-sprochen — auf die Maßnahmen zurückzuführen ist, die gerade auf dem Milchgebiete getroffen worden sind. Die Ordnung der Milchwirt-schaft ist eine der ersten Taten des National-

sozialismus gewesen und das erste Glied in der Kette der Markfordnung des Reichs-nährstandes. Wohl auf keinem anderen Ge-biete herrschte nämlich eine solche Unordnung, ein solcher Verfall der Preise und solche kata-strophalen Absatzverhältnisse wie gerade auf dem Gebiete der Milch und damit auch der Butterwirtschaft. Hier mußte deshalb zuerst eingegriffen werden. Die Preis- und Absatz-verhältnisse wurden neu geregelt, damit die Landwirtschaft wieder in die Lage versetzt wurde, dem härteren Ausbau der Milchwirt-schaft ihr Augenmerk zuzuwenden und damit zur Schließung der Fettlücke, wohl das drin-gendste Problem unserer Ernährungs-wirtschaft, mit beizutragen.

Die Milchlieferungs-pflicht, die fest-setzt, daß alle Milch an die Molkereien abzu-liefern ist, trug mit dazu bei, daß die Butter-erzeugung in steigendem Maße zunahm. Ein Beispiel aus dem Lande Württemberg soll das zeigen: 1932/33 wurden in Württemberg etwa 280 Millionen Liter Milch molkereimäßig er-faßt, 1935 waren es ungefähr 460 Millionen Liter. Die Molkereibuttererzeugung konnte sich deshalb dort von rund 65.000 Doppelzentner im Jahre 1932/33 auf 105.000 Doppelzentner im Jahre 1934 und auf etwa 120.000 Doppel-zentner im Jahre 1935 steigern.

Die Goldstadt nach ihrem Lichtfest

Die Gulaschkanonen auf der Reichsautobahn-Baustelle / Am Jahresende

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

* Forzheim, 30. Dezember. Es wurde reichlich belächelt in Forzheim. Und nicht nur Gold, das jetzt am Finger und am Arme glänzt, oder beim Volk siegesstolz auf der Brust strahlt. Nein, so ziemlich alle Arien von Geschäften waren dieses Jahr recht zufrieden mit Weihnachtsgeschäften, ob sie Puppen- oder Kinderwagen verkauften, Schaufelpferdchen oder Festgänse, Bekleidungswaren oder Sportgeräte, Kunstge-werbliches oder Trinkalien. Die Gaststätten und großen Hotels hatten ebenso Hochbetrieb, die Lichtspiele, das Theater waren sehr gut besucht, die Bahn hatte geradezu unerhörte starken An-drang, obwohl Frau Holle diesmal unseren Stif-treunden abgewunken und ihre großen Pläne verschoben hatte, vielleicht auf Neujahr.

Der und Flotte* belebten das Straßenbild überall. Fast jedes Haus hatte irgend eine Uni-form zu Besuch, und diese hob sich bei den Feiern, den bunten Abenden, in den Theatern, bei den Strophenspielen sehr gewichtig hervor aus dem schlichten Rahmen, in dem es auf und ab ging, als hielten unsere Schnei-derinnen und Modemacherinnen Leistungsschau zum Verjüden war mancher Mäden und von hierlich vergoldeten Hüpfen bis zum wogen-den Meer der Dauerwellen schwang der Rhyth-mus schöner Frauen, die sich ihrer Jugend freuten.

Wir erlebten auch den Hauber des alten Brauchs der Sonnwendfeier. Er übte seine Jau-berkraft aus auf alle Empfanglichen, auf alle Jugend. Der Arbeitsdienst hat diese magi-sche Kraft verpürt bei seiner Feier am Sprin-ger Platz, im Schein der Fackeln und des lodern-ten Holzstohes, unter Gesang und Fanfaren-

Hand in Hand mit dieser Steigerung der Buttererzeugung durch die molkerei-mäßige Erfassung geht die Ertrags-Steigerung bei Milch durch die nunmehr planmäßig durchgeführte Milchleistungs-kontrolle. Durch bessere Fütterberatung im Aus-stall, durch genaue Beobachtung der Tiere und Ausmählung der kältesten Milchgeber wird diese Leistungssteigerung in verstärktem Maße fortgeführt werden. In Goslar auf dem Reichsbauerntag ist dazu ausgedrückt worden, daß die deutsche Buttererzeugung aus eigener Scholle keineswegs als Utopie anzusehen sei. Sie würde erreicht sein, wenn es gelänge, die jährliche Milchleistung der Kühe von jetzt etwa 2300 Litern um 300 bis 400 Liter auf 2700 Liter jährlich pro Kuh zu steigern.

Die vorher gezeigte Entwicklung beweist die Wirksamkeit der getroffenen Maßnahmen. Durch sie ist es auch möglich gewesen, ungefähr 270.000 Zentner Markenbutter in diesem Jahre während der Milchschwemme einzu-lagern, um sie in Zeiten der Verknappungen als Reserve auf den Markt zu werfen. Wirken sich die getroffenen Maßnahmen weiterhin aus, so ist zu hoffen, daß unsere deutsche Butter-erzeugung immer härter zunimmt und somit entscheidend dazu beiträgt, die noch bestehende Fettlücke zu schließen. H. D.

klang, im geisternden Chor, über dem der Him-mel seinen Sternenschein wölkte. Wie glücklich waren auch die armen 150 Kinder mit ihren Eltern, die das Baustellen zu sich geladen hatte, hinauf über die Waldsiedlung Sudenberg. Es hatte ihnen einen himmelsternen Weich-nachtisch bereitet mit Kaffee und Kuchen und der Weihnachtsfeier tat das übrige zur Vollendung der Feststimmung, als er seinen großen Saal aus-schüttete. Da gab es für jedes noch Spiel-sachen und nützliche Dinge, und die Militär-musik spielte gar lieblich dazu. Dank den Sol-daten, die durch Sammlungen in der Kaserne diese Feier zustande brachten. Aber, „umge-kehrt ist auch gefahren“, heißt ein Sprichwort. An dieses hatten besonders die Leibesbrüder gedacht, und zwar die fünf höheren Klassen der Schule, die große Patete heraufbrachten und gerne die Kaserne besichtigen durften. Das überaus echte Zeichen der Volksgemein-schaft, Zeitzeichen des neuen Deutschland, die von allen verstanden werden.

Auch in den Kinderheimen und -horten war Besichtigung durch die Volkswohlfahrt. Die Eltern wurden sogar von ihren Kleinsten selbst begleitet mit handgefertigten Sachgeschenken. Dann waren Besichtigungen veranstaltet für die Blinden, im Bürgerbräu, bei Musik und Gesang von zwei Kirchenchören, und für die Kriegesopfer, denen Gaben ins Haus gebracht wurden oder ins Krankenhaus bzw. ins Haus des Bundes für Kriegesopferversorgung. Das Frauenamt der Arbeitsfront hatte im stillen wochenlang aus kleinen Spenden Stoff, Wolle und dergleichen erstanden und zu praktischen Gaben aufgearbeitet, die viel Freude erregten in notleidenden Familien. Die Haus-

So unendlich viele Chorlieder wir haben, — eine Chor-Arie wäre ein Widerspruch in sich selbst; was man, cum grano salis, so nennen könnte, wäre das „Ensemble“, in dem sich ein- oder alle Solostimmen einer Oper oder eines Oratoriums zusammenschließen. Aber ein solches Ensemble unterscheidet sich vom Chor-chor etwa wie eine ausgewählte Volksvertre-tung vom Volk. Hiermit haben wir das Wes-sensmerkmal berührt, das im tiefsten Lied und Arie unterscheidet, und aus dem sich alles Reizere und Formale leicht von selbst erklärt. Das Lied, dessen familiäre Kunstformen zurück-gehen auf das Volkslied, ist immer und im Grunde volkstümlicher Natur und stets verbindlich in der Gemeinschaft des Vols. Die Arie, die mit der Oper und der Instrumentalmusik viel später entstand, und zwar aus dem Ideen und Kräften der Renaissance und des Humanis-mus, ist im Grunde aristokratischer Natur und mehr einer individualistischen Haltung zuge-ordnet, zumeist nur verbindlicher Ausdruck der Empfindung einer einzelnen Persönlichkeit, deren Schicksal wir auf der Musikbühne verfol-gen, mehr oder minder begrenzt in einem Ich.

Hier wird leicht begrifflich, warum das Lied volkstümlicher ist als die Arie; wo das Volk dem höchstentwickeltesten Ausdruck und Gefühls-bekundnis des Ich nicht folgen kann oder will, wendet die Weltana auf das Normale begrenzt. Aber es ist gerade das Signum und der Sinn der großen schöpferischen Persönlichkeit, die Bedeutung unserer Großmeister des Orato-riums und der Oper, daß sie in ihren Wer-ken die Gehalten und Charaktere empfinden und handeln lassen aus dem gleichen Fühlen und Denken, das uns alle zur Volkheit bindet. Wenn Bach und Handel in den Arien ihrer Oratorien dem Gefühl des Mitleidens mit dem Gekreuzigten, der Freude über den Auferstan-den durch den Mund eines einzelnen Aus-drucks geben, — wenn Glück seinen Orpheus kennen läßt, Ach, ich habe sie verloren, und Weber die ganze Menschheit der Hagar im „Freischütz“, die einsame Qual und den un-

angestellten und weiblichen Angestellten der Banken und Versicherungen seien sich in diesem Liebeswerk besonders hervor, zu dem auch die Betriebsführer mit beigeuert hatten.

Die M. weiß, was der Mann mit der Schau-fel und Spitzhade braucht, drauhen auf der Autobahn-Baustelle im kalten Winter-tag. Sie ließ die Gulaschkanone und Lastwagen auffahren für 200 Volksgenossen. Zu den vol-len Schüsseln, Speck mit Erbsen, gab es noch Tee mit Rum, und das schmeckte „wie aus dem Meer die Kuchern und Lampreten“. Auch die Stiefelpfenden der Volkswohlfahrt an über 800 Autobahnarbeiter werden nach lange in dank-barer Erinnerung bleiben. Sozialismus heißt man das, mit einem schlichten Worte, was Forzheim allerwege tat zu Weihnachten. Und so ward das Lichtfest ein Wohlgefallen allen, besonders aber denen, die Hilfe brauchen und auch einmal sich wieder freuen konnten. In einer öffentlichen Kundgebung sprachen denn auch der Kreisleiter und der Kreisamtsleiter der Winterhilfe allen Gebern und Helfern den wohlverdienten Dank aus. Nicht vergessen sei der Verkehrsbereiner, der den Festen den lichten Rahmen gab, der ja noch bleiben wird bis nach Neujahr, zur Freude aller Besucher un-serer Stadt.

In dem lebens- und langesprohen Forzheim nahmen die Vereinsfeier ihren Fort-gang. Überall waren die Säle überfüllt und ein dankbares Publikum fand frohe Stunden.

Ein verwegener Straßenräuber

Forzheim, 30. Dez. In der Wisserdin-gerstraße wurde am Donnerstagmorgen eine Frau von zwei Burschen im Alter von 14 und 17 Jahren überfallen und ihr die Handtasche mit Inhalt entziffen. Den Tätern ist man auf der Spur.

Von der Universität

Heidelberg, 30. Dez. Die Pressestelle der Universität teilt mit: Der dem Dozenten Dr. Heinz Dietrich Wendland erteilte Auftrag zur vertretungswiseilen Wahrnehmung der Pro-fessur für Neues Testament und Sozialethik in der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Kiel wurde bis Ende März ver-längert.

Aus der Saarpfalz

Ein Volksschädling

Hackloch, 30. Dez. Ein arbeitsscheuer Mensch ist der verheiratete 28 Jahre alte Ernst Grimmer aus Bruchmühlbach, wohnhaft in Hackloch. Wie schon öfter hat Grimmer vor etwa acht Tagen seine Familie heimlich verlassen und kümmert sich seitdem überhau-pt nicht mehr um sie. Sein Aufenthalt konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Wahrschein-lich treibt sich Grimmer herum und lebt vom wilden Hauserbrot und Betteln. Mittel-lungen über den Aufenthalt wollen unerschü-cklich an die Polizei Hackloch gegeben werden.

Auto in Flammen

Limbach, 30. Dez. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Montagvor-mittag 10 Uhr auf der Kaiserstraße hinter Limbach. Ein Personenwagen der Karlsberg-Brauerei Homburg wurde von einem ent-gegenkommenden Fernlastwagen getroffen und geriet in den Straßengraben, wobei es in Flammen ausging. Die beiden Insassen, der Betriebsführer Dirsch und der Kassier Friz Kompier, beide aus Homburg, wurden schwer verletzt.

beschreiblichen Jubel der horrenden, hoffenden, das Glück schauenden Nezia im „Oberon“ dän-digt in die große, bewegte, freie Form der Arie... So fühlen und wissen wir: mag dies auch die Empfindung einzelner Persön-lichkeiten sein, so zu fühlen, so lieben, so leiden ist und allen gegeben, hier fand ein Meister den Ausdruck für ein gemeinsames Schicksal.

Nur außerordentliche Charaktere können Träger einer dramatischen Handlung sein. Wenn es dem Lied gegeben ist, das Schicksal ebenso wie das Große zu umfassen, — die Arie lebt immer aus der außerordentlichen Erregung der Gefühle, und zwar im weiten Bedeutungsräum vom Spielerischen bis zum Heroischen. Sie legt mit einem prägnanten melodischen Motiv meist erst ein nach einem vorangegan-genen Spruchwort — Rezitativ genannt —, der in knapper musikalischer Diktion die Vor-geschichte oder die Umstände berichtet, aus denen sich die außerordentliche Stimmung er-gibt, die nun den Inhalt und Charakter der Arie bestimmt. Sie folgt dabei den verschie-denen Empfindungen, die von dieser Stim-mung ausgeht werden in unerschöpflichem Ausdruck. Hinzu kommt ein über das Lied weit hinausgehender Tonumfang, schwierige charakterisierende Tonfiguren, die Stimmbel-hauptung gegenüber einem ganzen Orchester. Kurz: es sind viele geistige und technische Gründe, die von vornherein dem Volk die Arie fremder als das Lied erscheinen lassen, zumal die Selbstausübung in den meisten Fällen dem Vols unmöglich sein wird. Aber musikalisch sein und musikalisch genießen kön-nen, heißt ja nicht nur selbst musizieren, son-dern auch mit Bewußtsein und innerer Aktivi-tät zu hören.

Die Frage nach dem Unterschied von Lied und Arie dürfte beantwortet sein; verschieden-artig — doch gleichwertig. Denn, wenn über alles Normale und seine Begrenzungen hin-aus der Meister der Gemeinschaft vom glei-chen Schicksal handelt.

Lied oder Arie

Von Walter Bertin

Zu den Worten, die fremde Völker aus dem Deutschen in ihren Sprachgebrauch übernom-men haben, weil etwas so typisch Deutsch mit diesem Begriff benannt wird, daß Inhalt und Laut unkenntlich erscheinen, gehört das Wort: Lied. Immer war das deutsche Lied der volkstümliche Ausdruck deutschen Wesens. Wir alle haben solche Lieder lebendig in unse-rer Vorstellung: etwa Schuberts „Am Brun-nen vor dem Tore“, Schumanns „Wohlauf noch getrunken den sunkeinen Wein“, Brahmsens „Ammer leiser wird mein Schlummer“, Wolfs „Wer in die Fremde will wandern“.

Wenn der Deutsche einem Gefühl der Freude oder des Schmerzes Ausdruck geben will, singt er seine Lieder; und im Freundeskreise stimmen bald alle mit ein. Die Berliner Volksprache kennt dem gegenüber den Ausruf: „Mensch, quatsch keine Oper“, mit dem er ihm gekünstelt fremd oder gewollt Erscheinendes abwehren will. Die Hauptform des Einzelgesangs in der Oper ist die Arie — und wir verstehen, daß der Arie ob ihrer künstlerisch komplizierten Form, ihrer Bindung an das große Kunst-werk des leistungreichen, außerordentlichen An-fasses weniger Volkstümlichkeit vergönnt ist wie dem Lied.

Das Lied ist geistig und formal eine Welt für sich. Ein bestimmtes Schicksal, ein geschlos-sener Gedanke, ein umfassendes Gefühl wird in einer für sich bestehenden Form zum Aus-druck gebracht. Als: Liebeslied, Vaterlands-lied, Trink- und Wanderlied usw. Es sind zu-mehr Schicksale und Gefühle, die alle angehen und berühren. Die meist gradlinig einfache Melodie vermag sich mit dem hier fast stets diatonisch verflochtenen Text zu einer neuen höheren Einheit. Es ist sehr oft tropfen-mäßig angelegt und im Aufbau leicht zu er-füllen.

Auch die Arie hat ihren bestimmten Form-ausdruck: am meisten finden wir die Art der Dalapo-Arie — Wiederholungs-Arie genannt, weil in der Folge von A-Teil — B-Teil — A-Teil nach dem zweiten Teil mit seiner neuen Melodie der erste mit der bereits bekannten wiederholt wird. Die äußere Form ist weniger das, was Lied und Arie unterscheidet. Die Arie steht nicht als ein geschlossenes Welt für sich allein; sie ist Teil aus einem größeren Ganzen — aus einer Kantate, einem Orato-rium oder einer Oper, in deren epischen oder dramatischem Verlauf die Arie als lyrische Betrachtung die Stimmung und Empfindung des Augenblicks festhält. In die Arie aus eines Künstlers Hand, so läßt sie auch für sich allein gelassen künstlerische Wirkung aus, ihr letzter Sinn aber erfüllt sich als Teil eines größeren Ganzen. Bei der Arie kommt es weniger auf die Mitteilung bestimmter Ge-danken und Ergebnisse an wie beim Lied; die Arie ist vielmehr der schmuckreiche Ausdruck einer durch den bisherigen Verlauf des Orato-riums, oder der Oper herbeigeführten Stim-mung, die lyrische Betrachtung des hier kulmi-nierenden Moments. So hat der eigentliche Wort-inhalt oft wenig Bedeutung; man könnte fast sagen, daß die Worte nur dazu da sind, die Gesangs-melodie zu tragen. Schließlich braucht man ja auch nur einen Blick zu tun in die Aufzüge mancher Opern von Wagner, auch durch ihre Musik unerschütterlicher Oratorien, um festzustellen, wie dürftig im poetischen Sinne oft die Arienentwürfe sich ausnehmen. Es gibt da zuweilen endlose Wortwiederholungen, Colo-raturen und ganze Melodieleiste auf einzelne Ausrufe und Silben. Wir müssen eben die Arie — im Gegensatz zum Lied — als ein musikalische Form erkennen, die ganz aus dem Geiste der Instrumentalmusik und auch zeit-lich mit ihrem Entstehen) geboren wurde. Schon rein äußerlich: jedes Volkslied und viele Kunstlieder: kann man ohne Begleitung singen — eine unbegleitete Arie würde im all-gemeinen unfertig, ja selbst ungen.

Der a
mehr at
mitgesch
fordoffe
fern (St
farblich
als Zw
stanzig
1911 im
Die des
Benennu
Nicht ja
altim J
asser P
nur ist
mit id
Erk
nische
zurück
Nadhar
ausgeme
neuen J
Der
Auf, de
besonde
„Deil“,
warum
Darun
47 Ber
borgens
Rad- un
Berkehr
und 17
gel beam
Drei A
sch dur
und fall
eignet. V
noch ein
mühte.
Sachsch
Reues
nen. Da
verwirkl
nen abg
mit Wla
für ist
der am
von Rai
zung von
postafot
stimmung
ten wird
jedem V
gewisse
Ein
Die Pa
wod die
tion“ im
Rundfunk
worden,
wenn er
angehört,
und wann
davon zu
treibt und
Million
Welse die
nengele
tunden, id
zusuführe
Nation“ a
das B
schen Z
kurzen m
vollende
Über di
jungen K
durchgef
Erfolg sel
in erster
B

Heil Neujahr!

Der alte heilige Silvester geht uns gar nicht mehr an, er wird aber noch in den Kalendern mitgeschleppt, wie ja überhaupt der alte römisch-katholische Festkalender in unseren Jahresweckern (Kalendern) noch überlebt. Im griechisch-katholischen Kalender ist aber der 2. Januar als Silvester bezeichnet. Für den deutsch-protestantischen hat man „Gottlob“ gesetzt, so schon 1811 im „Zeitweiser“ der Deutschen in Galizien. Die Bezeichnung und deshalb diese deutsche Benennung des letzten Tages im alten Jahr ist: „Silvester“. Das neue Jahr wird nach uraltem Brauch mit Jurusen, Geschei und Zorn aller Art begrüßt. „Ein guet new ior“, so nur drucken die Drucker des 15. Jahrhunderts mit ihrer neuen Kunst ihre Glückwünsche.

Erst im 16. Jahrhundert kommt das lateinische „Prosit“, wörtlich „es möge nützen“ auf; zunächst vereinzelt beim Zutrinken, erst im 18. Jahrhundert als Unübersetzmode, dann erst allgemein und schließlich als Glückwunsch zum neuen Jahr, auch ohne Getränk.

Jetzt haben wir endlich den alten festlichen Ruf, der sich schließlich nur in der Dichtung, besonders den Schauspielen erhalten hat, „Heil“, wieder allgemein im Gebrauch; warum nicht auch zum Neujahr?

Datum: Heil Neujahr!

Die Polizei meldet:

47 Verkehrsunfälle. Bei einer am Dienstag vorgenommenen Verkehrskontrolle wurden 30 Rad- und Kraftfahrler wegen Nichtbeachtung der Verkehrsbestimmungen gebührend rüffelnd verwahrt und 17 Kraftfahrzeuge wegen technischer Mängel beanstandet.

Drei Verkehrsunfälle. Am Dienstag haben sich durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechtes und fahrlässige Einbiegung drei Verkehrsunfälle ereignet. Verletzt wurde hierbei eine Person, die nach einem Krankenhaus gebracht werden mußte. Der an drei Fahrzeugen entstandene Sachschaden ist von geringer Bedeutung.

Neues Postpatentabkommen mit Großbritannien. Das im Jahre 1894 zwischen den Postverwaltungen von Deutschland und Großbritannien abgeschlossene Postpatentabkommen verliert mit Ablauf dieses Jahres seine Gültigkeit. Dafür ist zwischen der Deutschen Reichspost und der am 1. Januar 1937 in Kraft treten wird. Dieses Abkommen enthält, abgesehen von einigen technischen Verbesserungen, gewisse Vorteile für die Postverwalter.

Ein Jahr „Stunde der jungen Nation“

Heute Abend wird in einer Ringsendung Rückschau gehalten

Die Konfarenzklänge, mit denen jeden Mittwoch die „Stunde der jungen Nation“ im Rundfunk eingeleitet wird, sind dem Rundfunkhörer inzwischen längst vertraut geworden, und er hat sich daran gewöhnt, auch wenn er nicht mehr der jungen Generation angehört, seinen Rundfunkapparat einmal dann und wann einzuschalten, um sich einen Begriff davon zu machen, was unsere Jugend heute treibt und was sie bewegt.

Millionen von Eltern haben auf diese Weise die Hitlerjugend wirklich kennen gelernt und manche Vorurteile überwunden, die sie lange Zeit daran gehindert hatten, ihre Kinder der Jugend Adolf Hitlers zuzuführen. So hat diese „Stunde der jungen Nation“ auch auf diese Weise dazu beigetragen, das Werk der Einigung der deutschen Jugend vorzutreiben, das vor kurzem mit dem Gesetz über die Hitlerjugend vollendet werden konnte.

Aber dieses Jahr, in dem die „Stunde der jungen Nation“ zum erstenmal vollkommen durchgeführt werden konnte, ist mit diesem Erfolg selbstverständlich nicht ausgefallen, denn in erster Linie galt diese Stunde ja doch der

Erziehung der Jugend selbst und hier konnte in den vergangenen zwölf Monaten Vorbildliches geleistet werden. Die letzte „Stunde der jungen Nation“ wird am Mittwoch, 30. Dezember, eine Art Rückblick auf diese Arbeit und gleichzeitig auf die Arbeit der Hitlerjugend selbst im vergangenen Jahr geben.

Die Sendung ist als Ringsendung ausgezogen, an der sich die Reichsfender Berlin, Königsberg, Köln, Stuttgart, München und der Reichslandfender beteiligen. Auf dem Programm steht ein Heimabend, ein Einblick in den Reichsberufswettstreik und die Sozialarbeit der Hitlerjugend, ein Lebensbild über die kulturelle Arbeit verbunden mit Erinnerungen an das Heidelberger Lager des Kulturamtes der HJ. Die Sendung erinnert dann an die Großtage des vergangenen Sommers, die Olympiade in Berlin, das Olympia-Lager der HJ, an den Auenberger Parteitag und an den Adolf-Hitler-Marsch der Hitlerjugend. Schließlich wird auch die Einweihung der zahlreichen Jugendherbergen in dieser Ringsendung nicht vergessen. Es ist der Rückblick auf ein Jahr des Kampfes, das in jeder Weise von Erfolg gekrönt war.

Groß-Mannheim Käfertal und Waldhof 40 Jahre eingemeindet

Rückblick auf die Jahrzehnte großstädtischer Entwicklung / Vor- und Nachteile der Eingemeindung

Am 1. Januar 1937 sind 40 Jahre verflossen, daß Käfertal und Waldhof mit der Hauptstadt Mannheim eingemeindet wurden. Aus diesem Anlaß geziemt es sich, eine Erinnerung an die damaligen örtlichen Verhältnisse wahrzunehmen, die Gründe der Eingemeindung anzugeben und die Folgen zu überprüfen.

Vor 40 Jahren . . .

Käfertal war ehemals fast ein reines Bauerndorf. Die Quelle seiner Wohlhabenheit war sein ergeblicher Gemeindegeld und die Fruchtbarkeit seiner großen, landwirtschaftlich genutzten Gemarkung. Die nahe Stadt war bequemer Abnehmer aller landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Das brachte Geld, Besitz, Macht und berechtigten Stolz der abenteurlichen Bauernbevölkerung. Sie trug den Geist der Selbstständigkeit und Stadthegegnerschaft naturgemäß in sich.

Unter den 3121 Einwohnern von Käfertal am 1. Dezember 1895 war die Minderheit beschlossene Industriebevölkerung, die in den jährlich wachsenden Fabriken in und um Mannheim ihr Brot verdienten. Ihre geistige Einstellung war stadtfreundlich und stand im Reizgegensatz zur Bauerndörferbevölkerung. Die tiefen Gegensätze zwischen der Dorfbauernbevölkerung und den Zugezogenen lagen in wirtschaftlichen Ungleichheiten: die Ortsbürger bekamen aus dem Walde jährlich 8 Ster Scheiterholz und 50 Reiskorben und wuchsen langsam in den Genuss des Dorfgutes oder des Altmendfeldes mit rund 150 Hektar Gelände im Höchstmaße ein; die Zugezogenen waren davon ausgeschlossen. Wer sich einkaufen wollte, mußte als Ortsgeborener 6 Mark, als Badener 23,34 Mark, als Nichtbadener sogar 30,48 Mark bezahlen. Außerdem mußte ein Unbescholtenheitszeugnis, eine selbständige Lebensstellung und ein gewisses Vermögen nachgewiesen werden. Also alles Bedingungen, die die Eingürgerung erschweren, ja dem einfachen Fabrikarbeiter unmöglich machten. Der Zweck war, die möglichen Armeelasten zu ersparen. Zu den zwar kleinen, aber auf alle Einwohner verteilten Gemeindeforderungen wurde jeder herangezogen. Das waren die begreiflichen Gründe für Zank und Dorfneid bei Wahlen.

Neben dieser Uneinigkeit in der Gemeindeverwaltung gab es Ablehnung der Eingemeindung über die Gemarkungsgrenzen zwischen der Stadt Mannheim und Käfertal. Diese steigerten sich in vielen Fällen zu förmlichen Dorfzügen. Anonyme Briefschreiber verleumdeten, behaupteten Bürger gegen Bürger. Klagen und Feindschaften waren häufig die Folgen. Ferner bestanden unüberbrückbare Gegensätze zwischen den christlichen Konfessionen. Rund 50 Jahre wäh-

ten diese Streitigkeiten. Ursachen waren die Aushebung der Konfessionsschulen und der Neubau einer Simultanschule, der jetzigen Käfertal-Schule. Viele Akten gibt es darüber. Endlich bestand eine verbissene Rivalität zwischen Käfertal und der Tochtergemeinde Waldhof.

Wie Waldhof entstand

Der heutige Stadtteil Waldhof liegt bekanntlich auf alter Käfertaler Gemarkung. Bis ungefähr 1800 dienten jene Flächen als Viehweiden. Im Jahre 1803 gründete der alte Förster Eberlein den „Aepelhof“. Auch ein Privatgut „Luzenberg“ am „Aepelberg“, dessen Besitzer zweifellos Ruh geheißen hat, ist bekannt. Das Gut war 13 Morgen groß, besaß 400 bis 500 Obstbäume, war nach englischem Stile angelegt und wurde später von dem Hofarchitekten und Hofbibliothekar Karl Artur von Trautson käuflich erworben. Im Jahre 1833 kam das Gut unter den Hammer, zu 6136 Gulden war es veranschlagt. So blieb dieser Käfertaler Gemarkungsteil bis zum Jahre 1853 eine unbedeutende Oekonomieverwaltung. In diesem Jahre gründete die französische Glasmanufaktur in St. Gorzheim auf einer Brandplatte im Käfertal Wald eine Zweigfabrik, die jetzige Spiegelglasfabrik. Mit 400 französischen Beamten und Arbeitern begann die Fabrik. Sie erbaute sich eine eigene Kirche und Schule mit französischen Pfarrern und Lehrern. Da die badi-

sche Regierung den weiteren Zuzug französischer Arbeiter und Beamten verbot, wurden deutsche angelernt. Ihre Kinder mußten nach Käfertal in die Schulen und Kirchen. Erst 1891 erbaute Käfertal der Tochtergemeinde eine deutsche Schule. Als dann im Jahre 1884 die weltberühmte Zella-Hoffabrik erbaut wurde, erbaute zwischen dem Aepelhof und der genannten Fabrik viele Arbeiterwohnungen. Die Kolonien wuchsen rasch, so daß bis zur Eingemeindung der Waldhof 3511 Seelen zählte.

Obwohl politisch zu Käfertal gehörend, strebten die Industriellen nach der Stadt. Den letzten und zugleich wichtigsten Grund für die Eingemeindung bildete das Mannheimer Wasserwerk im Käfertal. Im Jahre 1783 wurde ein Versuch gemacht, von der jetzigen Friedrichsbrücke aus einen Graben zu ziehen bis zum alten Brunnen beim großen Wirtshaus am Ruchbühl, umweit des Karlshorns. Ein Regiment der Mannheimer Garnison warf einen Graben aus; aber das gute Trinkwasser konnte damals nicht zur Stadt geleitet werden. Von 1790 an wurde versucht, von Ruchloch aus einen Bergquell in Dörsheim bis Mannheim zu leiten. Bis Ubesheim floß schon das Wasser, als 1795 die Franzosen vor Mannheim die bereitgelegten Holzröhren als Brennholz verwursten. Nach dem Kriege verfiel der Graben. Erst dem österreichischen Ingenieur Schmecker ist es um das Jahr 1890 gelungen, die Mannheimer Wasserversorgung vollständig zu lösen.

Die Folgen der Eingemeindung

Er hat im städtischen Auftrag 40 qm Land zwischen Weinheim, Wiesloch, Speyer und Worms durch Tiefbohrungen aus Grundwasser untersucht. Er ließ im Käfertal Wald auf einen mächtigen Grundwasserstrom. Dabei wurde auch in einer Tiefe von 28 bis 36 Meter Tiefe eine Braunkohle nicht entdeckt. Sie kammt von versunkenen Wäldern. Nach vielen Versuchen und Proben wurde im Jahre 1895 von der Stadt das Wasserwerk erbaut. Durch einen Vertrag vom 26. November 1864 war die Stadt berechtigt, Pumpstationen zu errichten. Mit 64 000 Mark war Käfertal abgekauft. Die Vergrößerung der Stadt bedingte eine Erweiterung des Wasserwerkes. Einem neuen Geländekauf widerlegten sich die Käfertaler Ortsbürger. Deshalb hatte auch die Stadt ein vitales Interesse an einer Eingemeindung.

Alle diese Gründe zusammen, besonders die Gefahr einer Volksflucht Waldhofs, brachten kluge Männer auf den Gedanken, auch von Käfertal aus die Eingemeindung zu fördern.

Die Eingemeindungsverhandlungen selbst sind für Käfertal kein Ruhmesblatt. Am 15. Mai 1896 fand die entscheidende Versammlung im Käfertaler Rathaus statt. Die Mehrheit der Bevölkerung war entschieden gegen die Eingemeindung. Erst die Verlesung eines Briefes der angeblühenden Stadtfreunde, die in letzter Stunde zur Opposition übergehen wollten, ließ das Spiel der Industrieebevölkerung durchschauen. Jetzt stimmten die richtigen Käfertaler dafür. Von 57 Bürgerauswahlmittgliedern stimmten 41 mit „Ja“, 12 mit „Nein“ und 3 Gemeindeväter enthielten sich der Stimme. Die Würfel waren gefallen!

Nach vierzig Jahren muß die Eingemeindung im ganzen als ein Segen bezeichnet werden. Einige Zahlen aus der Bevölkerungsbewegung sollen das beweisen. Zu den 6661 Einwohnern im Jahre 1895 kamen im Laufe der vier Jahrzehnte neue Siedlungsgebiete, so am Reiberplatz, am Bäderweg, am Speckweg, die sogenannte „Strumpfliedung“, weil diese Siedler keinen Bauzuschuß erhielten, vielmehr aus eigenen Ersparnissen, aus dem Strickstrumpf, den Bauplatz und das Eigenheim bezahlen mußten, ferner die schöne Gartenstadt, die Neuschwabenstadt, an den Boesfeldweg und an der Wasserwerkstraße. Bei der letzten Volkszählung am 16. Juni 1933 waren in Käfertal 13 175, im Waldhof 14 240 und in der Gartenstadt 3993 Einwohner. Der errechnete Gegenwartszustand vom statistischen Stadtmittel lautete für Käfertal 14 500, für den Waldhof 14 240, also ungefähr gleich der amtlichen Volkszählung, weil die Grenzbezirke ausquartiert wurden, und für die Gartenstadt mit den umliegenden Siedlungen 7958 Seelen. Das ergibt heute eine Einwohnerzahl auf Käfertal Gemarkung von 36 728 Menschen.

Im hygienischer Hinsicht bekamen die Eingemeindeten im Jahre 1897/98 den Anschluß an die städtische Wasserleitung, vorher waren nur drei Zapfstellen hier, um bei einmaligen Schlauchanschluß zu haben. Am 16. Juli 1903 wurde die elektrische Straßenbahn von Mannheim bis Käfertal in Betrieb genommen. Der Anschluß an das städtische Kanalsystem für die Abwasser, sowie die Einführung der Gasleitung fanden im Jahre 1906 ihre Vollendung. Auch der Waldhof erhielt diese wirtschaftlichen Kulturleistungen, 1900 Gasleitung, 1901 Wasserleitung und Kanalisation und 1908 seine Straßenbahn.

Rascher Aufstieg. Viele Neugründungen von Fabriken bedingten den Zuzug von Arbeitern, der wieder eine rege Bautätigkeit im Gefolge hatte. In dem im Jahre 1879 erbauten Käfertaler Schulhaus waren die der Eingemeindung sechs Lehrer mit einer Klassenstärke von 60 bis 70 Kindern in 12 Klassen. Durch den Bau einer zweiten Schule im Jahre 1901 und dem Ausbau des Dachgeschosses im Jahre 1910 ist Raum für 1012 Schüler in 21 Klassen. 1929 wurde die Albert-Dürer-Schule vollendet; sie hat jetzt in 18 Klassen 801 Schüler. Die 1891 erbaute Waldhof-Schule begann mit zwei Lehrern. Sie hat zur Zeit in 16 Klassen 733 Kinder, ein 1898 erbauter zweiter Teil hat in elf Klassen 569 Schüler. 1912/14 wurde die Luzenbergschule erbaut. Sie birgt in 22 Klassen 855 Schüler. Die 1931 erbaute Waldhofschule ist 1934 erweitert worden. Sie trägt jetzt die Ehrennamen „Herbert-Kornhuber-Schule“ und birgt in 28 Klassen 1311 Kinder. Ein Neubau inmitten der neuen Siedlungen ist eine vorzügliche Notwendigkeit. Zusammengefaßt leben in der Gegenwart auf Käfertaler Gemarkung 36 728 Einwohner, davon sind 3302 Schulkinder in sechs Volksschulen.

Rascher Aufstieg

Zu den Segnungen gehört auch ein gutausgebautes und wohlgepflegtes Straßennetz. Die jüngst ausgebaute Straßenbeleuchtung mit elektrischen Lampen verdient besonders genannt zu werden. In diesen mehr wirtschaftlichen Vorteilen gefellen sich noch viele ideale. Diesen Vorteilen für die Mehrheit stehen auch einige Nachteile für die Minderheit gegenüber. Einmal war es der Verlust der Selbstständigkeit der Gemeinde, dann der stetige Rückgang der einst so stolzen landwirtschaftlichen Bevölkerung. Der wird der Lebensraum jährlich immer mehr begrenzt. Ferner gehen die alten Ortsbürger ihrer Rechte am Altmendfeld und am Gabbloch aus dem großen Walde verlustig. Endlich ist die einst vom Dichter Hoffmann gepriefene ländliche Ruhe und glückliche Zufriedenheit dem modernen Großstadtleben gewichen. Alles Brautrum ging verloren. Kl.

Berg-Bräu Ur-Bock ein hochprozentiges Starkbier ist wieder in der sehr begehrten Qualität im Ausschank. Die Ausschankstellen sind durch Aushang meiner besonderen Ur-Bock-Plakate gekennzeichnet. Bergbrauerei Leimen - Johann Geiser

Der spannende Kampf um die Punkte nimmt seinen Fortgang

Die Treffen der süddeutschen Fußball-Gauliga am 3. Januar / Bayern ohne Verbandsspiele

Der erste Sonntag im neuen Jahr bringt lediglich in drei der vier süddeutschen Gaue Punktspiele der Gauliga, nämlich im Baden, Südwest und Württemberg, während die zum 3. Januar in Bayern vorgesehene Spiele wieder abgeseht wurden.

Gau Baden

- MS Mannheim - Germ. Brötzingen (5:2)
1. FC Forstheim - SV Sandhofen (1:1)
Karlsruher FC - SV Waldhof (0:2)
FC Neckarau - VfB Mühlburg (2:2)
Freiburger FC - FC 04 Kastatt (0:0)

Die Kämpfe der drei (relativ) punktgleichen Spitzenmannschaften finden natürlich im Gau Baden die meiste Beachtung. Der FC Mannheim mühte sich ebenfalls im Rückspiel einen klaren Sieg über Germania Brötzingen davontragen, zumal den Forstheimern die allzu umfangreiche Weihnachtstour noch in den Gliedern stecken dürfte. Der FC hat zwar in seinen beiden Weihnachtst-Freundschaftsspielen nicht viel gezeigt, aber wenn es um Punkte geht, dann sind die Kastenpieler ganz anders bei der Sache, und wenn nicht alles fragt, werden die FC-Mannschaft an den "Brauereien" einen Mannheimer Sieg erleben, womit der FC die Spitzenstellung behaupten würde.

Der 1. FC Forstheim mühte sich vor einigen Wochen bei der SpVg. Sandhofen mit einem Unentschieden begnügen. Diesmal werden wohl die Mannen um Fischer das bessere Ende für sich haben. Sandhofen wird um ein ehrenvolles Ergebnis bemüht bleiben müssen! Die schwerste Aufgabe von den drei Spitzenmannschaften hat zweifellos der FC Waldhof, der beim Karlsruher FC zu Gast ist. Das Vorspiel in Mannheim wurde, ohne Ziffeln, mit 2:0 gewonnen und vor 14 Tagen schlugen die Waldhöfer den FC auch mit ihrer "halben Ersten" im Freundschaftsspiel. Aber hinter der "Telegraf-Karne" hat diesmal der FC alle Vorteile auf seiner Seite, und da wird der Meister schon sehr auf Spielen müssen, wenn er ungerührt davonkommen will.

Ob der FC Neckarau stark genug ist, dem VfB Mühlburg diesmal beide Punkte zu entreißen, muß abgewartet werden, denn Mühlburg hat in seinen letzten Freundschaftsspielen sehr gutes Können (vor allem im Sturm!) gezeigt. Es könnte für die Karlsruher Vorhänder auch in Mannheim zu einem Punktgewinn reichen! Der Freiburger FC endlich sollte eigentlich diesmal gegen den FC Kastatt mehr erreichen als im Vorspiel, in dem seiner Mannschaft ein Treffer gelang. Wir erwarten den FC in Front!

Gau Württemberg

- Spfr. Ehlingen - Spfr. Stuttgart (1:3)
SC Stuttgart - SV Cannstatt (2:0)

Die Stuttgarter Sportfreunde liegen nur zwei Punkte hinter dem führenden und diesmal spielfreien SC Stuttgart zurück. Sie haben also die Möglichkeit, am Sonntag gleichzuziehen (wenigstens nach Pluspunkten!), aber dazu gehört ein Sieg über die Ehlinger Sportfreunde. Dieser sollte keine Unmöglichkeit sein, aber da in Ehlingen gespielt wird, ist doch einige Vorsicht am Platze, zumal die Ehlinger auch keine Punkte zu verschmähen haben. Man wird einen harten Kampf erwarten dürfen! Sehr interessant (und hoffentlich anständig!) verspricht die Begegnung zwischen SC Stuttgart und SV Cannstatt auf dem VfB-Platz zu werden. Wenn Cannstatt nicht ganz den Anschluss verlieren will, muß dieses Spiel gewonnen werden! Da wird es sehr heiß hergehen!

Gau Südwest

- FC Saarbrücken - Kickers Offenbach (4:5)
Vor. Reutlingen - FC Birmafeld (0:2)
Union Reibersrad - FC Frankfurt (0:9)
Der Schwerpunkt der Ereignisse liegt also

diesmal im Saarland, und hier beansprucht vor allem die Begegnung zwischen FC Saarbrücken und Kickers Offenbach das Hauptinteresse. Für die Kickers gilt es, die günstige Stellung zu behaupten, während der FC Punkte braucht, um dem Abstieg zu entgehen. Die Saarbrücker, die in den letzten Wochen eine stetige Formverbesserung zu verzeichnen hatten, sind stark genug, um die Kickers auf die Knie zu zwingen, andererseits stellen die Kickers eine so gut abgestimmte Elf ins Feld, daß man ihnen auch im "Ludwigsplatz" einen Erfolg durchaus zutrauen darf. Die Reutlinger Vorrußen und der FC Birmafeldens stehen in der Tabelle ungefähr auf gleicher Höhe. Wer am Sonntag gewinnt,

wird auf alle Fälle weiter "in Bereitschaft" stehen und später Kapital aus eventuellen Punktverlusten der Spitzenreiter ziehen können. Die Vorrußen müssen als Gastgeber etwas höher eingeschätzt werden, andererseits haben die Kickers zuletzt in Frankfurt gezeigt, daß sie auch auswärts spielen und gewinnen können, was man in Reutlingen nicht vergessen sollte! Die dritte Begegnung endlich hat lokalen Einschlag: Union Reibersrad hat den FC Frankfurt zu Gast und möchte nicht nur die ungünstige Stellung verbessern, sondern auch für die katastrophale Vorspieliederlage von 0:9 Tore Vergeltung üben. Ob das den Reibersradern in vollem Maße gelingt, muß abgewartet werden.

Berliner 2:1-Eishockey Sieg über Cambridge

Im Kampf um den Spengler-Pokal in Davos / Heute geht es um den dritten Platz

In Davos wurden am Dienstag bei herrlichem Wetter die Kämpfe im Eishockey um den Spengler-Pokal fortgesetzt. Es fanden zwei Treffen statt, die zur Ermittlung der jeweiligen Gruppenweiten dienen, die dann am Mittwoch um den dritten Platz kämpfen werden. Der Berliner Schlittschuh-Club und der Zürcher Schlittschuh-Club, die Landesmeister von Deutschland und der Schweiz, kamen am Dienstag zum Siege und setzen sich heute gegenüber.

Der Berliner Schlittschuh-Club hatte am Dienstag die Universität Cambridge zum Gegner und kam zu einem verdienten 2:1 (0:0, 0:1, 2:0)-Sieg über die Studenten. In den beiden ersten Drittel waren die Deutschen leicht überlegen, aber zu einem Erfolg konnten sie förmlich Cambridge dagegen erzielen im zweiten Drittel durch Ehrliche den einzigen Treffer. Erst im letzten Drittel, und zwar nach dem Seitenwechsel, war es zunächst Gustav Jaenecke, der gleichziehen konnte und wenig später schon Kollinow das Siegestor.

Im zweiten Spiel des Tages fanden sich der Zürcher Schlittschuh-Club und die Mannschaft der Universität Oxford gegenüber. Der schweizerische Landesmeister zeigte sich in hervorragender Form und kam zu einem klaren 11:1 (2:1, 3:0, 6:0)-Sieg über die Engländer.

"Kimberley Dynamiters" siegen hoch

Auf der Kunsteisbahn in Hamburg-Joos fand am Dienstagabend vor über 6000 Zuschauern ein Eissportfest statt, in dessen Mittelpunkt das Eishockeyspiel zwischen der kanadi-

schen Meistermannschaft, den "Kimberley Dynamiters", und einer aus in Deutschland lebenden Kanadiern zusammengesetzten Mannschaft stand. Die Kanadier, die als Weltmeisterschaftsfavorit nach London gehen, waren ihrem Gegner voll und ganz gewachsen und gewannen hoch mit 10:0 (5:0, 3:0, 2:0). In den Pausen fanden Kunstläufe statt, bei denen man u. a. den Wiener Rappart und Grete Lainer sah.

Wiener EV besiegt VSC Budapest

Am Dienstagabend fand im gutbesetzten Olympia-Eisstadion zu Garmisch-Partenkirchen ein weiteres Eishockeyspiel um den Ritter von Hall-Pokal statt. Der VSC Budapest, der am ersten Weihnachtstfesttag von den Zehlendorfer Belpen 6:2 und am Sonntag vom FC Riedersee 2:1 geschlagen worden war, hatte diesmal den Wiener EV zum Gegner, der zum erstenmal in die Kämpfe einriss. Die Wiener kamen in einem sehr durchsichtigen Treffen zu einem 4:0 (0:0, 2:0, 2:0)-Sieg und spielen am Mittwoch gegen die Zehlendorfer Belpen. Im Schlussdrittel wurde der Kampf sehr hart. Als ein Wiener Stürmer durch einen Budapest-Vereidiger an den Rand des Eisfeldes gedrängt wurde, war dies der Anlaß zu Tätlichkeiten. Auf beiden Seiten mußten schließlich je zwei Spieler des Feldes verwiesen werden. In den Pausen beglückte unser Olympiasieger- und Weltmeisterpaar Marie Herbert/Ernst Baier die Zuschauer durch wundervolle Darbietungen.

Zweck und Vorteil des Hallen-Handballs

Neue reizvolle Momente beim Spiel mit Gegnern in allernächster Nähe

Anlässlich des am kommenden Sonntag im Nibelungenaal stattfindenden Hallen-Handballturniers ist in Mannheimer Sportkreisen die Frage aufgetaucht, weshalb man denn in der Halle bei kleinen Feld-Ausmaßen Wettspiele zum Austrag bringt und was diese für besondere Reize bieten können. Dies wollen wir in kurzen Worten darzulegen versuchen:

Viele Mannschaften trainieren im Winter in der Halle. Aus diesem Übungsbetrieb, bei dem auch Übungsspiele durchgeführt werden, erwuchs das Verlangen, sich in der Halle mit anderen Gegnern zu messen. Das ist der erste Grund warum Hallen-Handball entstanden ist. Ein weiterer ist der, daß die veränderten Verhältnisse nicht nur Beschränkungen schaffen und Nachteile bringen, sondern auch viele neue, reizvolle und wertvolle Momente schaffen. Wir erinnern dabei an die Notwendigkeit beim Hallen-Handball, den Ball möglichst schnell und ohne Balltreiben abzuspielen, an die ungeheure Tempoerregung, an die neuartige, durch den festen Bodenbelag hervorgerufene Ballbehandlung, an die Attacken zwischen Stürmer und Torwächter und endlich an die Möglichkeit, drei Spieler in beliebiger Weise auszuwechseln. Ein dritter Grund ist die Beliebtheit der Hallen-Handballspiele beim Zuschauer. Es ist nun einmal so, daß bei stürmischem Wetter und an kalten Wintertagen oder bei Lanntweitem im Frühjahr die Zuschauer nur schwer auf die Spielfelder zu locken sind. Wie viel angenehmer ist es, sich in einer gedeckten Halle, ob's nun regnet, weht oder schneit, einzufinden, ohne Haß und Gedränge den nummerierten Sitzplatz aufzufinden, mit den guten Freunden ein frohliches Wort zu wechseln und dann - aus allernächster Nähe - tolle Handballkämpfe zu erleben. Die Arbeit der Torwächter, die Angriffe der Stürmer, die Abwehrarbeit der Verteidiger, die taktische Führung des Spieles, das Verhalten bei Freiwürfen am Torraum, das Verständnis

der Spieler untereinander, all diese Dinge vermag der Zuschauer beim Hallen-Handballspiel so unmittelbar zu erleben, als wäre er ein Mitglied der Mannschaft. Er wird vom sportlichen Geist der Mannschaft, von ihrem Mut, von ihrem Einsatz ganz anders erfasst, als auf den großen und weiten Spielplätzen im Feld-Handball.

Der letzte Grund für die Beliebtheit des Hallen-Handballs ist die Ungevißheit, die über den Ausgang dieser Spiele liegt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Können einer Mannschaft beim Feld-Handball kein Maßstab ist für ihr Abschneiden in der Halle. Die anderen Umstände und Verhältnisse, die vielen neuen Möglichkeiten zum Erfolg zu kommen, die Veränderungen in den Regeln und dazu die Durchführung der Spiele nach dem Pokalsystem schaffen die sonderbarsten und tollsten Überraschungen. Und was hebt der Zuschauer lieber als den hohen Favoriten strahlen und eine unbeachtete, kleine Mannschaft überraschend siegen zu sehen?

Und wie wird es am Sonntag im Nibelungenaal werden? Die Nachfrage nach Eintrittskarten hat bereits sehr stark eingeschlagen, weshalb zu empfehlen ist, diese beim Sportamt "Kraft durch Freude" im Vorverkauf zu lösen.

Eintracht Frankfurt als Hallenspezialist

Beim Dortmunder Hallen-Handballturnier Die ausgezeichnete Hallen-Handballmannschaft der Frankfurter "Eintracht", die am 3. Januar am Mannheimer Turnier teilnimmt, hat jetzt auch eine Einladung zum nationalen Hallenturnier in der Dortmunder "Westfalenhalle", das am 17. Januar stattfinden wird, erhalten. An diesem Dortmunder Turnier wird neben den bekanntesten westdeutschen Mannschaften (u. a. Hindenburg Minden) auch der

Sieger des Berliner Neujahrsturniers beteiligt sein.

Internationale Handball-Schiedsrichter

Das National Handball hat dem Internationalen Handball-Verband (IHF) folgende Schiedsrichter für Länderspiele und internationale Treffen namhaft gemacht: Schwiniehl (Weidam), Berndt (Breslau), Schramm (Dresden), Faust (Halle), Stühmer (Hamburg), Aldermann (Hannover), Dr. Schürmann (Berbohl), Müller (Wiesbaden), Marquard (Ehlingen) und Lanz (München).

Köblin - Charles in Berlin um die Europameisterschaft

Die Bemühungen der Deutschlandhalle, den Abschluß der Europameisterschaft im Schwergewicht zwischen dem belgischen Landesmeister Pierre Charles und dem Deutschen Arno Köblin zu erreichen, sind von Erfolg gekrönt. Bereits in den nächsten Tagen wird Charles bei seinem Eintreffen in Berlin den Vertrag unterzeichnen, der von der Deutschlandhalle nur erfüllt werden muß, wenn beide Boxer am 6. Januar ihre Kämpfe gegen Edwin Klein und Werner Zelle gewinnen.

Straßerlah im Radspori

Stadttrat Otto Holzhäuer (Berlin), der neue Führer des Radsporis, hat aus Anlaß seiner Berufung zum Führer des Deutschen Radsporis-Verbandes alle Amateure und Berufsfahrer, die wegen Verhöre gegen die sportlichen Regeln und die Wettfabrikbestimmungen bestraft wurden, mit Wirkung vom 1. Februar 1937 die Strafe auf dem Gnadenwege erlassen.

Von besonderer Bedeutung ist diese Amnestie für den Frankfurter Radballspieler Schreiber und für verschiedene seiner Vereinskameraden sowie für den Kölner Dauerfahrer Paul Krewer, die damit ab 1. Februar wieder startberechtigt sind.

Kilian-Boppel nur Dritte

Genter Sechstageerennen beendet

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ging das Genter Sechstageerennen zu Ende. Die Favoriten Kilian/Boppel, die gegen Schluß des Rennens zur Spitze auftraten, konnten und noch am letzten Nachmittag auf zweiter Stelle in einer Runde mit Willet/Dekusscher lagen, fielen im Endspurt zurück und kamen eine Runde zurück erst an dritter Stelle ein. Sieger wurden die Belgier Willet/Dekusscher vor Pelletnaers/Blants, die insgesamt 326,711 Kilometer zurücklegten. Der Endstand des Rennens war folgender:

- Sieger: Willet/Dekusscher 405 Punkte, 326,711 Kilometer; 2. Pelletnaers/Blants 341 Punkte; eine Runde zurück: 3. Kilian/Boppel 387 P.; 4. Pijnenburg/Wals 354 P.; 5. Debaux/Charlier 311 P.; zwei Runden zurück: Debruncker/Verhaegen 239 P.; 7. Van Schuerbeke/d. Broel 203 Punkte.

40 Jahre Schützenvereins "Freischütz"

Jubiläumfeier des ältesten badiischen Zimmerstuhenschützenvereins

Als ältester badiischer Zimmerstuhenschützenverein feierte die Zimmerstuhenschützenvereins "Freischütz", E. V., 1896 Mannheim in den festlich geschmückten Gasträumen des "Neuen Schützenhauses" am Neckarplatz, ihr 40jähriges Bestehen und Jahresendliche.

Dem Rufe der Vereinsführung folgten zahlreiche Mitglieder und man sah manch ehrwürdig ergrautes Haupt, das ein Menschenalter für den edlen Schießsport kämpfte und warb. In der Ansprache von Oberstführer H. Freund wurde die Chronik der Zimmerstuhenschützenvereins "Freischütz", E. V., kurz umrissen und besonders der Mut der latkräftigen Begründer des Vereins hervorgehoben, der als erster in Baden den edlen Zimmerstuhenschießsport einführte. Mit einem stillen Gedenken an die Verstorbenen des Vereins und einem "Zieg Heil!" auf den Führer, schloß die feierliche Ansprache.

Bei den folgenden Ehrungen konnte den Kameraden Paul Vaader und Franz Bayer die goldene Ehrennadel vom Schützenbund für 25jährige treue Mitgliedschaft überreicht werden. Desgleichen erhielten die goldene Ehrennadel vom Schützenbund die Kameraden W. Benz, H. Rögele und H. Freund für besondere Verdienste im Schießsport. Die silberne Ehrennadel vom Bund erhielten die Kameraden R. Fuchs, P. Fröhlich und Streitel.

Das anlässlich der Feier durchgeführte Jubiläumsschießen brachte von 17 Schützen die Kameraden Joh. Krane (18 Ringe), P. Fröhlich (18 Ringe), R. Orth (43 Teiler) und H. Raim (59 Teiler) als erste Preisträger.

Beim Jahresendschießen konnten unter 18 Schützen die Kameraden H. Rögele (19 Ringe), W. Benz (18 Ringe), R. Rögele (17 Ringe), R. Fuchs (49 Teiler), H. Freund (69 Teiler), R. Franz (95 Teiler); im Klein-Kaliber Joh. Krane mit 35 Ringen und P. Fröhlich mit 34 Ringen die ersten Plätze belegen.

In der Vereinsmeisterschaft mit Zimmerstuhlen erhielten Auszeichnungen Gruppe A: H. Rögele 725 Ringe, H. Freund 685 Ringe; Gruppe B: P. Weinberger 650 Ringe und P. Fröhlich 648 Ringe.

In der Vereinsmeisterschaft (Klein-Kaliber) belegten die ersten Plätze die Kameraden H. Rögele 311 Ringe und R. Fuchs 299 Ringe. Die Rangliste wurde erfolgreich mit einem 154% Teiler der Kamerad H. Rögele.

Der offizielle Teil des Festprogramms wurde von musikalischen Darbietungen usw. umrahmt und fand nach Mitternacht sein Ende.



Wetthild (M)

Weihnachts-Radrennen in der Deutschlandhalle Möller, der Sieger im Großen Weihnachtspreis der Dauerfahrer, der in bester Form alle drei Läufe über 10, 20 und 30 Kilometer vor seinen Konkurrenten gewann.

Wintersport-Wetterbericht vom 30. Dezember 1936

Table with 5 columns: Ort, Temp. Mittl., Schnee cm, Wetter, Beschaffenheit der Schneedecke. Rows include: Oberrhein Schwarzwald, Nördlicher Schwarzwald, Mittlerer Schwarzwald, Oberrhein Schwarzwald, Nördlicher Schwarzwald.

PALAST
LICHTSPIELE
GLORIA
PALAST

Heute letzter Tag!
Der große Lustspielerotik:

Ungeküßt
soll man nicht
schlafen gehen

Ivan Petrovich
Liane Maid
Theo Lingen
Hans Moser
Heinz Rühmann
Susi Lanner
Anfang: 4.00, 6.00, 8.20 Uhr

Silvesterfeier - Silvesterball

mit 7 Kapellen in sämtlichen Räumen des
Palasthotel Mannheimer Hof
für Stimmung und Ueberraschungen ist bestens geforgt
Einlaß 90 Uhr - Tischbestellungen schriftl. oder telefonisch unter 45001 erbeten

Radio

In jeder Preisklasse
und Ausführung.
Zellulabina
bis zu 10 Monat.
Wühler,
Langerdterstr. 68
Fernruf 529 47.

Malepartus

07,27 Fernruf 27871 07,27

Silvester- u. Neujahrsfeier
mit Konzert

Zum Jahreswechsel allen lieben Gästen
und Freunden die besten Glückwünsche
Willy Hoffmann und Frau

Silvesterfeier

mit dem beliebten
Schiffervokalier von
Ungstein im
Weinhaus Stock H 5,4
gemütlich und stimmungsvoll dekorierten
Ausschank von
Original-Weinen versch.
Winzervereine, Eichbaum-Edelbier

Arkadenhof
AM FRIEDRICHSPLATZ 15

Große Silvester-Feier
Tischbestellung unter Nr. 43828

Pschorr-Bräu

Silvester-Konzert
Anfang 8 Uhr

TANZ-Schule HELM

Wohnung M 2, 15b
4. u. 8. Januar Kursbeginn D 6, 5
Einzeltunden, kleine Zirkel M 2, 15b - Ruf 209 17

Silvester-Feuerwerk

kauft man nur im Fachgeschäft
Großverkauf, Kleerverkauf
Feuerwerkerei BUSCH, D 2, 7
Tel. 200 91

Rheinmetall

BÜRO-MASCHINEN
Schreib-, Rechen-, Addier-
und Fakturiermaschinen

der „Rheinmetall“-Borsig A.-G.,
Sommerda (Thüringen)

Carl Friedmann
MANNHEIM

Augusta-Anlage 5 Am Heizenkmal
Fernruf 40900 u. 40909

Zu Silvester!

Mayonnaise mit frischem Salm
und mit Langoustenfleisch
Hühnerfleisch-Salat
Blätterteig-Pasteten mit Fleisch
und Gänseleber
Gänseleber-, Geflügel- und
Wildschwein-Galantine
STEMMER 02.10
Fernruf 23624

Trauringe

Armband-
Uhren
Gold- und
Silber-
waren
Bestecke
HERMANN
APEL
Mannheim seit 1903
Fernruf 27635

Stempel - Schilder

Drucksachen
aller Art preiswert und schnell von
Stempel-Wacker
Mannheim, Qu 3, 15, Tel. 20065
Heckarau, Friedrichstr. 92, Tel. 48920

Berufsmäntel

für Damen und Herren
Adam Ammann
Fernruf 23789 Qu 3, 1
Spezialhaus für Berufskleidung

Bierbrauerei Durlacher Hof

H. G., vorm. Hagen
Mannheim
Die Aktionäre unserer Gesellschaft
werden hiermit zu der am Samstag,
den 16. Januar 1937, vormitt. 11/2
Uhr, im kleinen Saalgebäude der
Deutschen Bank und Disconto-Gesell-
schaft, Filiale Mannheim, D 4, 2,
haltfindenden

ordentl. Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Bericht der Direktion des Vor-
standes und des Aufsichtsrates so-
wie der Bilanz und Gewinn- und
Verlustrechnung per 30. Septem-
ber 1936.
2. Beschlußfassung über die Bilanz
und die Verwendung des Reingewin-
nes.
3. Entlassung des Vorstandes und
des Aufsichtsrates.
4. Wahl des Aufsichtsrates.
5. Wahl eines Bilanzprüfers für
das Geschäftsjahr 1936/37.
Zur Ausübung des Stimmrechtes
sind die Aktionäre berechtigt,
die ihre Aktien od. den Aktiennach-
weis einer deutschen Post- oder
Telegraphenanstalt am 12. Januar 1937
bei der Gesellschaft oder der Deutschen
Bank und Disconto-Gesellschaft, Fil-
iale Mannheim, hinterlegen.
Mannheim, den 15. Dezember 1936
Der Aufsichtsrat der
Bierbrauerei Durlacher Hof H. G.
vorm. Hagen.

Hauptbeisitzer:

Dr. Wilhelm Kattermann
Stellvertreter: Karl W. Kogener, - Chef vom Dienst;
Gemeinh. Käuf. Verantwortlich für Politik: Dr. Wilh.
Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. Wilhelm
Kogener; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm
Hanel; für kommunales und Bewegung: Friedrich Karl
Hans; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Belletr.: I. B.
Dr. W. Kogener; für Unpolitisches: Fritz Hans; für
Sofales: Karl W. Kogener; für Sport: Julius W.
Hanel; für Literatur: Dr. Johann v. Berck.
Einziger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Berck.
Berliner Schriftst.: Hans Carl Reichard, Berlin
SW 68, Charlottenstr. 15b. Nachdruck sämtlicher Original-
berichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr
(außer Mittwoch, Samstag und Sonntag)
Verlagsdirektor: Kurt Schönwitt, Mannheim
Druck und Verlag: Gutenberg-Verlag u. Bucherei
GmbH, Sprechstunden der Verlagsdirektion: 11.30 bis
12.00 Uhr (außer Sonntag und Sonntag); Fernsprech-
Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 71.
Für den Anzeigenteil verantw.: Karl Kogener, Wdm.
Zur Zeit in Vertretung: Dr. W. Kogener (einst.)
Weinheimer und Schwelinger Ausgabe) abt.
Gesamt-D. H. Monat November 1936 48 537

Separat gut möbliertes

Zimmer
Nähe Paradeplatz gesucht, Ange-
bote u. 30 010* an den Verlag.

Füchse

sowie alle anderen
Arten Rohstoffe
werden zum
**Gerben u.
Färben**
angenommen

Th. Kunst jr.

Kürschnermeister
Weidenstr. 6
Nähe Schlachthof
Linie 25 und 15
Erstkl. Verarbeitung!
billigste Berechnung!

Bestecke

Messer
Scheren
Reparaturen
Schleiferei von
Zeeb
S 1, 16

Möbel

Betten
Ueberragende
Lieferung u. m. Preis-
würdigkeit, in nur
sehr feiner Ausführung
u. größt. Auswahl.

Gonizianer

Mittelstraße 18
am Neuhof.
Seit 1894. Be-
darfsgegenstände u. a.
Fahrräder, Beamten-
bank angeschlossen.

BUCHER

Kanäle
gut bedienen
mit
**ADDIER-
und
SCHREIB-
MASCHINEN**
J. BUCHER
MANNHEIM TEL. 20071
L 1, 2

General-Vertretung

4. Schreibmaschinen
Continental, Klein-
Continental und der
geräuschlosen Conti-
nental-Silena.

Unterricht

in Rufen, Dante,
Vielme, Geschichte
etc.; Hans Hoff
T 2, 16a, (39072)

Unterricht

in Rufen, Dante,
Vielme, Geschichte
etc.; Hans Hoff
T 2, 16a, (39072)

Odenwaldklub

Sonntag, den
3. Januar 1937
Wanderung
Rund um Hebel-
berg, Einfaht m.
Sonderzug d. OGG
Dauersitzplatz ab
8.15 Uhr, Friedrichstraße 8.30 Uhr.
Der Zug fährt an den Halteplätzen der
Stadt, am Hauptbahnhof und in Baden-
heim, Fahrpreis 0.80 RM plus 0.70
RM, Fahrkarten nur im Zug erhältlich.
Rückfahrt nach Hebelberg. - Am
1. Jan. 1937: Reiseschwandern
nach dem Odenberg und zur Mann-
heimer Düre bei Neckarsteinach. - Zu
1 Uhr abf. OGG Bahnhof Neckarstadt
8.45 Uhr; zu 2 Uhr abf. Hauptbahn-
hof 9.50 Uhr. Fernw.-Z. 31a. Fahr-
preis 1.40 bzw. 1.29 RM. (133578)

Zu vermieten

U 4, 14, Ring zu vermieten;
4-Zimmerwohnung
an ruhige Familie. (28 3958)
Langerdterstraße 74: (300167)

Laden

in der Hafenstraße
unter günstigen Bedingungen an
verleihen. Wirtschaft ab sofort zu ver-
leihen. Angebote um Nr. 22 563
an den Verlag dies. Blatt, erbeten.

Wirtschaft

in der Hafenstraße
unter günstigen Bedingungen an
verleihen. Wirtschaft ab sofort zu ver-
leihen. Angebote um Nr. 22 563
an den Verlag dies. Blatt, erbeten.

Mietgesuche

Schöne, sonnige
2 1/2- u. 3-Zim-
mer-Wohnung
m. o. ohne Dampf-
heizung, zu mieten
ge sucht.

Möbl. Zimmer

zu vermieten
Königstr. 30 063*
an d. Verlag d. B.

Möbl. Zimmer

zu vermieten
M 2, 9, 4 Trepp.
Nähe, Bad, 1. Jan.,
auch vom Treppen-
haus zugänglich,
3 Treppen hoch,
Waldhofstraße 6
verm. Reichsamtstr.
D. Frankf., A 2, 36

3-Zimmer

Wohnung
Ruhe, Bad, 1. Jan.,
auch vom Treppen-
haus zugänglich,
3 Treppen hoch,
Waldhofstraße 6
verm. Reichsamtstr.
D. Frankf., A 2, 36

3-Zimmer

Wohnung
2 Treppen, in der
Guthenstraße, per
1. 4. 37 od. sofort
zu vermieten. Nähe:
Fernruf 402 15 od.
Seidenheimer Str.
Nr. 64, 2 Treppen.

Ruhig. Büro

m. Engerraum
ung zu verm.
Jungbushstr. 13
Näheres bei:
D 11, Qu 3, 19.
(30 080)

Bei Dörfern

nie Original-
Zeugnisse besser
Separat gut möbliertes
Zimmer
Nähe Paradeplatz gesucht, Ange-
bote u. 30 010* an den Verlag.

Ja, so ist's richtig!
Silvester feiert man gern im großen Kreise frohgestimmter
Menschen, die sich auch diesmal im
Rosengarten-Restaurant
am Friedrichsplatz
zusammenfinden werden.
Künstlerkonzert - Tanz - Ueberraschungen
Ein festes Souper - Tischbestellungen erb. unt. Tel. 41561/62
Kommen auch Sie!

„Goldener Pflug“
am Hauptbahnhof - Tel. 217 37 - ladet ein zur bekannt gemüthlichen
Silvesterfeier mit Konzert

Für Haushalt und Festlichkeiten
empfehlen **Bier-Sorten** in 1/2 u. 1/4 Flaschen
folgende **und Biersiphons**
Fürstenbergbräu, Münchner Augustinerbräu, Erste
Kulmbacher, Kloster Langheimer Urbräu, Doppel-
bock Gustator und Bellheimer Bier. Auch Hacker-
mühler, Champagner-Weizen, Mineralwässer:
Gerolsteiner, Kaiser Friedrich und Faching,
Robels aus Stadt Leininger Wasser.
F. E. Hofmann u. Arend, S 6, 33
Fernsprecher 22446 und 22447

Heute abend 7 Uhr
Schluß
der Anzeigen-Annahme
für die
Silvester-Ausgabe

Offene Stellen

Stadtreisender
Tüchtiger, brandenburger
vom alten, automechan. Fahr-
geschäft des Papier- u. Schreib-
warenhandels, Bürobedarf, Bürö-
möbel, Verordnungsapparate
etc., gegen Fixum u. Provision
sofort gesucht. Sündliche schrift-
liche Angebote mit Gehaltsan-
forderungen, Bild und Referenzen
unter Nr. 15 352 32 an den
Verlag dieses Blattes erbeten.

Tüchtig. Mädchen sof. gesucht.

Wohne zu erfragen unt. 22 563 R
im Verlag dieses Blattes.

Substituierb. Halbtagsmädchen

ge sucht. Angeb.
unter Nr. 30 056*
an d. Verlag d. B.

Flickerin

fürs Haus gesucht.
Dr. Schmitt, J 7, 14
(30 011*)

Mädchen

für Haushalt und
Wirtschaft gesucht.
Hoff, J. Ritter,
Fernruf 402 15 od.
(31 2098)

Danksagung

Anlässlich des letzten Ganges zur ewigen Ruhestätte unserer
vereweglichen, treubesorgten Mutter, Schwester, Schwägerin und
Tante, Frau
Emilie Massoth geb. Orth

danken wir allen für die herzlichen Beweise inniger Anteilnahme
sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.
Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Kiefer für seine trostreichen
Worte, der Kreisleitung der NS-Frauenenschaft, der Ortsgruppe
Friedrichspark der NS-Frauenenschaft, der RBG 17, Handel, und
der RBG 18, Handwerk. (38 554 V)

Mannheim, den 30. Dezember 1937.
Die trauernden Hinterbliebenen

Automarkt

STANDARD
3- u. 4-Rad-
Lieferwagen
ab 1395,- M.
Verkauf u. Verleih
Fabrikvertretung
J. Schwind
Jetzt 05, 2
Seitenstraße
Engelh. & Sturm
Fernruf 28474

Ford

VERKAUF
UND
**KUNDEN-
DIENST**

Fels u. Flachs

Schwelzinger Str. 58
Fernruf 43865

**Auto-
Garagen**

für 1, 2 u. 3 Wag.
zu vermieten. 6000,-
Hindenburgstr. 61
Fernruf 435 11.

Allgäuer

Molkerei-
produkte
Geschw. Henckler
Singen, Hohst.,
Spezialität:
Emmentaler
käse, mild und
weich 1. Zs. -
(18 692 R)

Einzel-Büfettis

moderne Form.
Büfett mit 95,-
Schleier
Büfett mit
Büfett 105,-
Kulfaß - A
Büfett, Gibe u.
Züßerfallen und
Karmor-
una 99R
H. Baumann
Möbellager
U 1, 7 Breitstr.
im Hause Piz
(18 3778)

**Mod. Kinder-
Kästenwagen**

best.-belie, für 35,-
zu verkaufen.
Langerdterstr.
Nr. 56, 2 Trepp.
Witte. - (29599*)